



A H  
**FONDATION**  
 ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM  
 Fribourg

# POLENI

**WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE**

**HERAUSGEBER::**  
 UNIVERSITÄTS-PROF.  
 DR. LADISLAUS LEOPOLD  
 RITTER v. JAWORSKI

**INTERESSEN**  
 REDAKTION UND ADMINISTRATION  
 WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. = 50 Pf. g  
 1/2 JAHR M. POSTVERS. 7K. = 6 Mk.  
 TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
 POSTSCHECK-KONTO 150673

**Nummer 79**

**1. Juli 1916**

**2. Jahrgang**

## INHALT:

Am Ursprung der Legionen.  
 Offene Worte an die Berliner  
 „Post“.  
 Die Legionen auf dem Kampffelde.  
 Aus Kongreß-Polen.  
 Die Frauen-Liga des Obersten  
 National-Komitees.

Aus der politischen Tageschronik.  
 Glanz und Verderb der polnischen  
 Republik.  
 Wirtschaftliche Mitteilungen.  
 Vom Lesetisch des Krieges.  
 Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,  
 Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den  
 meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-  
 Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.50 = 1.20 Mark\*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.70 = 7.40 Mk., zu beziehen.

**Dr. MIECZYSLAW SZERER:**

**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

\*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

## INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. = 50 Pf.  
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7K.-6H.  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski:  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 037 / 2233 54

Nr. 79

1. Juli 1916

2. Jahrgang

### Am Ursprung der Legionen.

Die kriegerische Loyalität unserer Legionen, mit dem Blute tausender Gefallener besiegelt, durch die Waffenbruderschaft mit den österreichisch-ungarischen Armeen in so vielen Schlachten auf so verschiedenen Kriegsschauplätzen verzeichnet, endlich so viele Male durch Allerhöchste Anerkennung festgestellt, bedarf wohl keiner neuen Bezeugung in Gestalt einer Maskierung der Idee, die unseren Soldaten die Waffe in die Hand gedrückt.

Die Legionen — das ist bei uns jedem bekannt — entstanden nicht erst bei Kriegsausbruch, sie entsprangen nicht nach ihrer offiziellen Dekretierung als vollendetes Werk, gleichwie Minerva dem Haupte Jupiters. Im Gegenteil: als ideelle, gesamtpolnische, nicht an ein Teilungsgebiet gebundene Bewegung, als Organisation bestanden sie schon seit Jahren, und im Moment ihrer offiziellen Dekretierung standen sie schon lange im Felde. Man kann sie sonach nicht nur nicht mit jenen galizischen Ulanen Liechtensteins vergleichen, die da bei Wagram — wie es die Ueberlieferung will — nach einigem Zögern — mit den Chevauxlégers der Garde Napoleons zusammenstießen, sondern nicht einmal mit den ehemaligen galizischen, polnischen oder ruthenischen, provinziellen Freiwilligenformationen. Sie waren sofort etwas grundsätzlich Verschiedenes, sei es von den galizischen Freischärlern des Grafen Mier im Jahre 1800, mit denen Fiszer in Deutschland kämpfte, sei es von den ruthenischen Schützen des Jahres 1848, auf die Grillparzers Worte sich beziehen konnten, sei es endlich von dem mißlungenen Versuch einer galizischen Formation im Jahre 1866.

Erzeugt hat die Legionen die Idee der bewaffneten Erlösung Polens, die so alt ist wie die Teilungen Polens selbst, die gesamtpolnische, an kein Teilungsgebiet gebundene Idee. Nach Galizien stahl man sich zu den Sommerübungen der Schützenverbände und der polnischen Schützen-Druschinen aus dem Königreiche und aus Litauen über die Grenzen durch, ebenso wie einstmals zu den Legionen Dąbrowski's in Italien, wie zur Armee des Großherzogtums Warschau vom drüberen Ufer des Niemen her, um für dieselbe geliebte Idee, um zur Befreiung des Vaterlandes das Leben zu lassen. Die Schöpfer, die Begründer aller dieser militärischen Organisationen in Galizien waren nahezu ausschließlich Emigranten aus dem Königreiche Polen. Die Schützenverbände wurden von jener Fraktion der polnischen sozialistischen Partei im Königreiche geschaffen, die schon lange Jahre vor dem gegenwärtigen Kriege Roman Dmowski die wahrhaften Erben der polnischen kämpfenden Demokratie der Jahre 1831 bis 1848 nannte. Die polnischen Schützen-Druschinen wurden von der nationalen Jugend formiert, die, nach dem Bruche mit der nationalen Demokratie auf dem Boden der Angelegenheiten des Königreiches, in den Traditionen des Jahres 1863 erzogen wurde.

Die Schöpfer des „Sokół“ waren Emigranten aus dem Königreiche nach dem Jahre 1863, die nach den Lehren voll blutiger Erfahrung Kader zu einem künftigen Kampfe zu schaffen wünschten.

Wohin immer man blicken möge, überall ist eines und dasselbe: das kräftige Band mit der Tradition der Urahnen und Ahnen, das Verlangen, das Leben für deren Ideal zu opfern, endlich die Initiative der Emigranten aus dem Königreiche, die die Erneuerung des Kampfes planten. Die militärischen Organisationen arbeiteten in Galizien ursprünglich im Verborgenen, späterhin offen, aber bei stark beschränkter Förderung der lokalen entscheidenden Kreise. Sukzessive und schwer gewannen sie Boden. Zunächst in den Provinzstädten, bei der Intelligenz, den Handwerkern und Arbeitern, späterhin auf dem Lande beim Bauern. Jene Begeisterung, jener Enthusiasmus in Galizien in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1914 — es war das Resultat ihrer Arbeit.

Die offizielle Schaffung der Legionen machte aus ihnen ein größeres, gewandteres Ganze, erweiterte ihren Rahmen, stützte sie mächtig auf legale Grundlagen. Es sind dies zweifellos Dinge von großer Bedeutung. Wer es indessen weiß, was im Heere die Idee ist, was die Vorbereitung der Offiziere, der Kader, der wird die ganze entscheidende Bedeutung der Tat der militärischen Organisationen zu schätzen wissen. Ohne sie, ohne ihre geliebte Idee, ohne ihre Offiziere und Kader hätten wir überhaupt keine Legionen, höchstens einen begrenzten, provinziellen Gedanken nach der Art des Gedankens des Grafen Starzeński aus dem Jahre 1866 und vielleicht mit denselben Erfolgen.

In dieser Idee, einzig und ausschließlich in ihr, lebt heute jeder Soldat der Legionen. Für sie geizt er nicht mit Blut und Mühen, für sie ertrug und erträgt er alles. Ohne sie hätten die Legionen niemals die Sympathie des Königreiches errungen, sie hätten nicht so überaus leicht die Versuche einzelner, eine analoge Organisation auf seiten Rußlands zu schaffen, zunichte gemacht. Durch sie sind sie heute der beredteste Ausdruck der Bestrebungen und der Ideale von ganz Polen und nicht bloß einer Provinz, durch sie die wirklichen Erben jener von Możejsk, Grochów, Węgrow, die das mächtigste Argument zur Gewinnung des Königreiches Polen für die vom Obersten National-Komitee vertretene Politik bilden.

Ihre Stellung zur österreichisch-ungarischen Armee nahmen sie mit dem vollen Bewußtsein und dem Gefühle der übernommenen Pflichten ein und erfüllten sie aufrichtig und loyal, in der Ueberzeugung, daß diese Pflichten nicht eine Verringerung des sie belebenden Ideals hervorrufen, im Gegenteil dessen Realisierung näherbringen werden. Ohne diese Ueberzeugung, ohne diesen Glauben an die Realisierung des Ideals ist es sogar unmöglich, sich den weiteren Bestand der Legionen vorzustellen.

## Offene Worte an die Berliner „Post“.

### I.

Den aufmerksamen, wenn auch nicht freundlichen Lesern, welche diese Zeitschrift in der Redaktion der Berliner „Post“ findet, sind wir zu einigem Dank verpflichtet für eine von ihnen gebotene Gelegenheit neuerlicher Aussprache über einen wichtigen und unentbehrlichen Teil des polnischen politischen Gedankens im Großen Kriege. Die „Post“, Hauptorgan einer großen Partei in Preußen, die nach dem Kriege am liebsten sofort alle Drähte der Politik genau an denselben Stellen wieder zusammenschweißen möchte, wo sie am 1. August 1914 gerissen sind, benützt die der Presse in Deutschland unter Wahrung des „Burgfriedens“ eingeräumte Freiheit einer breiten Erörterung aller Lösungsmöglichkeiten des polnischen Problems zur Bekämpfung des vom polnischen Obersten National-Komitee vertretenen Programmes.

Sie erblickt in der Aussicht einer Verwirklichung dieses politischen Gedankens ein Hindernis solcher Wiederanknüpfungen gerade auf Gebieten, auf denen wir eine bleibende Abkehr von alten Kursen nicht als Voraussetzung, doch als logische Folge, als Ergänzung und Befestigung, nicht nur der besonderen, von uns verfochtenen, sondern überhaupt jeder Lösung betrachten, welche in der polnischen Frage auf die Dauer die Interessen der Mittelmächte sicherstellen soll. Daß hier die Mittelmächte ihre eigenen Interessen voranstellen, ist so selbstverständlicher Bestandteil einer Wirklichkeitspolitik. Daß sie aber auch ein Junktim der polnischen nationalen und kulturellen Interessen mit ihren eigenen nicht übersehen, dafür sind deutliche Er-

klärungen des Deutschen Reichskanzlers vorhanden. Solange nun von der von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam, wie es Herr von Bethmann-Hollweg betont hat, vorzunehmenden Neugestaltung der polnischen Angelegenheiten nicht mehr als diese zwei, freilich allerwichtigsten, Richtlinien aus gleich berufenem Munde bekannt werden, so lange kann auch natürlicherweise keinem von den vielen Programmen, welche bisher so frei und breit in den Parteien und in der Presse Deutschlands erörtert werden, in der öffentlichen Meinung irgend ein Uebergewicht zufallen.

Jede Partei und jedes Parteiorgan werden also für ihre Ideen eintreten, und wir können nicht so naiv sein, zu glauben, daß in einer Frage, die ein Bismarck als die schwierigste nach einem deutsch-österreichisch-ungarischen Siege über Rußland vorhergesehen hat, alle Stimmen sofort sich uns zuwenden. Wir können also auch der „Post“ ihren Glauben nicht verwehren, daß unser Programm zu etwas führe, was dieses und ihm verwandte Blätter in Deutschland die Gefahr „einer polnischen Irredenta gegen die preußische Provinz Posen“ zu nennen und in ihren Aeußerungen gegen das Oberste National-Komitee als das vermeintlich wirksamste Argument auszunützen belieben. Und wir wissen auch ganz genau, daß das Motiv für die fortwährende Betonung gerade dieses Grundes für Ablehnung unseres Gedankens nicht mehr, wie noch vor kurzem, auf ein grundsätzliches Ableugnen jeder Aktualität der polnischen Frage als eines Kriegsproblems hinausläuft — diese Umwertung ist doch schon endlich selbst bei der „Post“ vollzogen. Das Motiv entspringt der Abneigung, eine Frage, die nach dem Kriege und bei jedweder Neuregelung der Dinge in Polen im Bereiche der inneren Politik Preußens und Deutschlands verbleiben wird und verbleiben muß, bis zu einem gewissen Grade auch von dem Gesichtspunkte ihres Zusammenhanges mit der äußeren Politik zu betrachten. Diese Posener Frage von der äußeren Politik abhängig zu machen, hat aber noch keiner, am wenigstens das Oberste National-Komitee für möglich gehalten.

Dies alles sind Erscheinungen, mit denen wir uns abfinden müssen, gegen die wir nichts anderes tun können, als mit allen Gründen, die uns der Hinweis auf geschichtliche Erfahrungen und realpolitische Notwendigkeit an die Hand gibt,

ihrer Berechtigung entgegenzutreten. Etwas anders liegt aber die Sache mit einem Aufsätze, der jüngst in der „Post“ abgedruckt wurde und der unseres Erachtens die Grenzen einer zulässigen Methode des Kampfes gegen unser Programm um ein Beträchtliches überschreitet. Aus Anlaß eines jüngst an dieser Stelle erschienenen Aufsatzes („Polen“, Heft 72) über den glänzenden Verlauf der Feier des 3. Mai in Warschau und die Ergebnisse der Tagung polnischer Politiker in Krakau am 29. April, sucht das Berliner Blatt in einem Artikel „Offene Worte“ („Post“, 16. Mai) dem Obersten National-Komitee, Herrn von Jaworski und der Wochenschrift „Polen“ zu unterschieben, daß sie es sind, von denen „die versteckte, aber unmißverständliche Andeutung“ jener polnischen Irredenta ausgeht. Es zeige sich, „daß der Freudenrausch die Patrioten der Wochenschrift „Polen“ einen Augenblick lang ihre sonst so peinlich und mit größter Geschicklichkeit gewährte Vorsicht hat vergessen lassen“. Die „Post“ gibt sich „einigermaßen erstaunt“, „wie sich Herr von Jaworski, der doch wohl der Verfasser der programmatischen Erklärung ist, hier so ungeschickt verplappern kann!“ Jener Artikel der Wochenschrift „Polen“ sei „mit einem Male das Eingeständnis, daß das polnische Volk die äußerste Anteilnahme an inneren preußischen Fragen — (denn eine solche ist doch wohl immerhin noch die Verwaltung der preußischen Provinz Posen) — bekundet und dabei seinen Wünschen in einer ganz unverkennbaren Richtung Spielraum gibt!“ Nicht die Tatsache gebe plötzlich zu denken, daß diese Wünsche bestehen; ihr Dasein sei ja längst bekannt und scheine ganz natürlich; „nur daß sie heute schon unumwunden geäußert werden, läßt uns abermals dabei verweilen. Was wir immer schon als Folge einer hemmungslosen Willfährigkeit gegenüber den Plänen der österreichischen Polen voraussagten, finden wir damit aus ihrem eigenen Munde bestätigt.“ Und nun wird in einem langen Zitat als Kronzeuge für den „Irredentismus“ des Herrn von Jaworski Herr — Wincenty Lutoslawski geführt! Und dies alles deshalb, weil in jenem Aufsätze der Wochenschrift „Polen“ zu lesen war: „Denn was wünschen wir? Wir wünschen vor allem, beisammen zu sein. Auf die Mittelmächte ge-

stützt, wissen wir, welches die Grenzen dieser Vereinigung sind, aber wir wissen auch, daß im Posenschen die Politik gegenüber den Polen geändert werden wird.“

Gegen die von der „Post“ beliebte gewaltsame Auslegung dieses Satzes als „versteckte, aber unmißverständliche Andeutung einer polnischen Irredenta gegen die preußische Provinz Posen“ müssen wir ebenso nachdrücklich Verwahrung einlegen wie gegen den Anschein, den die „Post“ offenbar erwecken will, als hätten wir bisher durch „so peinlich und mit größter Geschicklichkeit gewährte Vorsicht“ die innere polnische Frage in Preußen vermieden. Es liegt weder in den Gewohnheiten des Herrn von Jaworski, noch in denen der Redaktion der Wochenschrift „Polen“, sich in einem Freudenrausch patriotisch zu verplappern. Noch weniger aber entspricht es den Gewohnheiten einer hart geschulten Realpolitik, durch nun achtzehn Monate des Erscheinens dieser Wochenschrift nutzlose Hinterhältigkeit — das meint wohl die „Post“ mit ihrer höflichen Phrase von Geschicklichkeit und Vorsicht — in einer Frage zu versuchen, die bis zum Kriegsausbruche eines der aktuellen Teilprobleme der polnischen Frage in ihrem Friedensaspekte war, schon wegen des Bestehens von Wünschen, die mit dem Kriege nichts gemein haben und deren Dasein selbst der „Post“ ganz natürlich scheint. Und daß wir nicht hinterhältig waren, — bei aller in so heiklen Dingen gebotenen Vorsicht, zu der in gutem politischen Sinne wir uns gern bekennen — daß wir uns wiederholt innerhalb der uns gewährten Grenzen freier Aussprache deutlich genug geäußert haben, sollte der Redaktion der „Post“ bekannt sein. Sie hat die Briefe des Herrn Wincenty Lutosławski an Herrn Professor Muth aus den „Süddeutschen Monatsheften“ vom Februar 1915 zu zitieren gewußt, nicht aber die Ablehnung, die Herrn Lutosławskis Wahnideen sofort auf diesen Blättern („Polen“, Heft 9, vom 26. Februar 1915) gefunden haben. „Herr Lutosławski, der berühmte Kenner des platonischen Systems, wird von uns Polen auf dem Gebiete der praktischen Politik schon längst nicht zu den normalen, ihrer Verantwortlichkeit bewußten Menschen gezählt, und ganz gewiß nicht zu den Politikern. Seine Aussagen, in denen Philosophie mit Wahnideen wetteifern, bilden kein politisches

Kredo, und wenn die nationalpolnischen Illusionen nur von dieser Seite Gefahr liefen, könnten wir getrost die Zukunft abwarten . . . Herr Muth sollte ihretwegen (wegen der Briefe) sich nicht in einer so starken Weise gegen die Polen aufregen, da er selbst das Gefühl hat, im Irrenhause zu sein.“

So war wörtlich in „Polen“ zu lesen. Die letzterwähnte Äußerung des Professors Muth, neben den Briefen Lutosławskis in den „Süddeutschen Monatsheften“ abgedruckt, hat die „Post“ wohl gerne übersehen, aber die wissenschaftliche Bedeutung des Briefschreibers ebenso gerne hervorgehoben, um „abermals aus seiner gewiß recht ehrlichen Kundgebung die Lehre der Unzuverlässigkeit jener Beteuerungen, mit denen eine Gruppe österreichischer Polen die deutsche öffentliche Meinung einzufangen versucht und leider zum Teil schon eingefangen hat“ zu ziehen — „jener Beteuerungen, wonach das polnische Volk nichts sehnlicher herbeiwünsche, als ein staatliches Leben unter Anlehnung und Freundschaft an die verbündeten Zentralmächte.“

## II.

Unseren aufmerksamen, wenn auch nicht freundlichen Lesern in der Redaktion der „Post“ müssen wir leider auch in Erinnerung bringen, daß sie nach solchem Zitat und Emporheben der Lutosławski-Briefe, nach solchem Uebersehen einer Äußerung hiezu in einem Blatte, das sie selbst „das Hauptorgan der österreichischen Polen“ nennen, noch ein wichtiges Stück ihres Redaktionsarchivs polnischer Äußerungen übergangen haben. Dieses ist ein Aufsatz, der unter der Ueberschrift „Staatstreue und volkstreu“ im 5. Hefte der Wochenschrift „Polen“ vom 29. Jänner 1915 erschienen ist. Darin war ausschließlich die innere polnische Frage in Preußen behandelt, und es wurde unter anderem gesagt:

„Das ist weder Erbitten noch Fordern eines polnisch-preußischen Ausgleiches. Das ist nur die Stimme der praktischen Vernunft in der Politik und sie erinnert daran, daß die Zeit nahe, da die Pflicht, ‚voraussehend zu sein und neue Grundlagen für unser Verhältnis zum Staat und zum deutschen Volk zu schaffen‘ (Zitat aus dem Beuthener „Katholik“) erfüllt werden muß. Und zwar erfüllt von zwei Parteien, von denen die eine zwar die volle Macht des Versagens besitzt, die andere aber die nicht minder volle Macht des Ablehnens. Auch der Ausgleich mit dem preußischen Staat, auch das neue Verhältnis zum deutschen Volk darf und

wird für die Polen kein bloßes Abenteuer in der Politik werden.

„Die Polen in Preußen haben heute zehntausende von Blutzügen dafür, daß jeder der Vorwürfe, mit denen man sie seit dreißig Jahren bedacht hat, um die Ausnahmegesetze zu begründen, eine Erdichtung war. Eine Erdichtung, erdichtet zur Stütze einer Politik, die — wir haben dafür ausdrückliche Gewähr von so guten Deutschen, wie Professor Hans Delbrück — niemals in den Absichten des Fürsten Bismarck lag, auf den sie sich so gern beruft. Zu dem Zeugnis von dreißig, nein von hundert Jahren, daß sie Polen bleiben wollen, kommt das Zeugnis dieses Krieges, daß sie Polen geblieben sind in Preußen, daß für sie die papierernen Lockungen großfürstlicher Manifeste ebensowenig existieren, wie für die österreichischen Polen, die doch solchen Versprechungen das Gewicht voll und ganz durch fünfzig Jahre erfüllter Verheißungen entgegenstellen können. Sie haben mit einem Worte das Zeugnis ihrer Haltung daheim, und das der Haltung ihrer hunderttausende von Söhnen im Felde, daß alle Abenteuer ihnen fremd sind. Sie haben es deshalb nicht nötig, erst durch Verzicht und Entsayungen zu bekräftigen, daß sie das volle Maß ihrer Staatstreue auch in Preußen erfüllt haben, trotz der Volkstreue — ja vielleicht wegen dieser Volkstreue — die sie ihren Brüdern jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle immerdar bewahren werden.

„Die Tat der polnischen Legionen in Oesterreich-Ungarn war eine Tat des Dankes dafür, daß bei ihnen Staatstreue und Volkstreue harmonische Einheit werden durften. Die Polen in Preußen aber haben die in ihrer Lage noch viel schwierigere Tat der Pflicht erfüllt. Und wenn Recht die Pflicht erzeugt, dann haben die Polen in Preußen das Recht zu erwarten, daß im deutschen Volke und im preußischen Staate die große Umwertung aller Werte durch diesen Krieg nicht an den Grenzen der polnischen Siedlungsgebiete Halt mache. Die preußischen Polen haben sich in schweren Kämpfen zu einem Ausgleich zwischen Staatstreue und Volkstreue durchgerungen, der ihrer praktischen Vernunft in der Politik die höchste Ehre macht. Das deutsche Volk, das allezeit allen Abenteuern in der Politik abgeneigt war, muß einsehen, daß in den neuen Verhältnissen der alte Kurs in den „Ostmarken“ nicht allzuweit von solchem Wege führen würde, und es wird jetzt in seiner Politik genug praktische Vernunft aufzubringen haben, um einen Ausgleich zu finden zwischen der deutschen Staatsidee und der polnischen Volksidee.“

Wenn auf irgend welche Äußerungen verantwortlicher Publizisten und Politiker die Worte anzuwenden sind: „Wir schielen nicht hinüber, wir schauen frank und frei“ — Worte, deren Ursprung und Herkunft der „Post“ gewiß nicht unbekannt sind —, so sind sie es auf diese. Jener Aufsatz wurde zu einer Zeit geschrieben, da wir aus dem Deutschen Reichstage noch nicht Reden vernommen hatten, wie jene des Reichskanzlers vom 19. August und vom 9. Dezember 1915 oder gar die vom 5. April 1916. Damals gebot das russische Schwert in ganz Kongreß-Polen, außer einem schmalen Randstreifen, es gebot in ganz Ost- und Mittelgalizien, bis fast vor die Tore von Krakau. Doch ebensowenig

wie heute hielten die Polen in Preußen ängstlich zurück mit der Wiederholung von Wünschen, von denen sie nie abgesehen, noch hielten wir ängstlich zurück mit dem Wiederbekenntnis einer nationalen Solidarität mit ihnen, die wir nie verleugnet haben, weil diese Wünsche weder mit dem Kriege, noch unmittelbar etwas mit der Gestaltung der polnischen Dinge nach dem Kriege etwas zu tun haben.

Heute wie damals lehnen wir, und mit uns alle Polen, es ab, unsere Politik auf den Boden von bloßen Beteuerungen oder gar auf den noch schwankeren der subjektiven Einschätzung ihrer Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit zu stellen. Vom ersten Tage des Großen Krieges an vertritt das Oberste National-Komitee ein einheitliches, lückenloses, ohne Hinterhältigkeiten klar umschriebenes Programm, das nicht mehr wünscht und nicht mehr verspricht, als im Bereiche realer Möglichkeiten liegt. Der Grundgedanke dieses Programms, bei dem nur real-politische Interessen, aber keine Sentimentalitäten und Illusionen Pate gestanden haben, ist auch nicht von heute oder gestern. Es ist mit jenen Wandlungen, welche Jahrhunderte darin herbeiführen mußten, in Wahrheit dasselbe Programm des europäischen Polen, wie es sich 1683 noch in der letzten Glorie der untergehenden Sonne unseres eigenen Staates, unter den Mauern von Wien kundgetan hat. Vor hundert Jahren und dann wieder vor fünfundachtzig haben große Männer Polens alles aufs Spiel gesetzt, um in bescheidenerem Umfange, wie es die Zeitumstände verlangten, „in Anlehnung und Freundschaft an die Zentralmächte“, den Gedanken wieder lebendig werden zu lassen, und nicht bei ihnen waren damals die Aengstlichkeiten. Wenige Jahre darauf hat ein bedeutender Publizist, Geschichtsschreiber und Kämpfer für die Freiheit Polens durch ein Werk, das noch immer lebt, denselben Gedanken zum Gegenstande der Erwägungen aller polnischen Politiker gemacht. M o c h n a c k i hat 1834 (vergleiche „Polen“, Heft 25) nicht nur die heutige Kräftekombination im Kriege gegen Rußland, sondern auch die militärischen Vorbedingungen des Sieges über Rußland vorhergesehen. Seit fünfzig Jahren ist dieses selbe Programm, wie erst jüngst hier nachgewiesen wurde (vergl. „Polen“, Hefte 72 und 73, die Aufsätze „Wege der polnischen Politik“), nicht bloß von den öster-

reichischen, sondern auch von den Polen in Rußland zur Grundlage aller ernstesten Zukunftserwägungen über den kommenden Großen Krieg gemacht worden.

Und nach solcher Vorbereitung einer politischen Aktion, nach solcher Geschichte eines politischen Gedankens wird der Versuch gemacht, den Anschein zu erwecken, als habe sich über einen bisher angeblich geschickt und vorsichtig zurückgehaltenen Programmpunkt ein verantwortlicher polnischer Politiker „ungeschickt verplappert“ — in einem „Freudenrausch“ über „die festliche Begehung eines Nationaltages und die in Worten vollzogene Annäherung zwischen zwei bisher nicht recht übereinstimmenden Körperschaften“, eine Annäherung, die „wohl nicht so ohne weiteres als Beweis politischer Reife in staatlichem Sinne zu werten ist.“ Und es wird nicht nur der dokumentarische Nachweis beiseite gelassen, daß durch solches „Verplappern“ durchaus kein Novum an den Tag gekommen; es wird gegen den verantwortlichen Vertreter einer Politik, die seit Jahrzehnten und in zahllosen Publikationen als die Plattform der polnischen Zukunft offenkundig vorbereitet wurde, von polnischen Politikern in Oesterreich naturgemäß kräftiger, von polnischen Politikern aus dem Königreiche im allgemeinen vorsichtiger, zeitweilig aber (wie in den Jahren 1904 bis 1906; dann 1908/09) ohne alle Vorsicht: gegen den Vertreter dieser Politik wird ein polnischer — Platoforscher-Brief angeführt, dessen deutscher Empfänger selbst es „gefühl hat, daß er im Irrenhause ist.“

### III.

Nicht genug an dem: Unsere aufmerksamen, wenn auch nicht freundlichen Leser in der Redaktion der „Post“ hören gegen den deutschen Meinungsfang einer Gruppe von österreichischen Polen „zu gut die anders lautenden Stimmen, die sich natürlich da ängstlich zurückhalten (?), wo das deutsche Schwert gebietet“, und sie zitieren den Ausschluß des Dumaabgeordneten Michał Łempicki aus dem Petersburger Polen-Klub, der — aus drei Mann besteht! Wir lesen gleich darauf, daß Herr Łempicki bekanntlich „den Gedanken westeuropäischer Orientierung Polens“ vertritt, während es aufmerksamen Lesern dieser Zeitschrift noch bekannter ist, daß

diese „westeuropäische“ Orientierung des Herrn Łempicki auch die Orientierung des Obersten National-Komitees ist. Doch die Angabe über die „Stärke“ des Petersburger Polen-Klubs und die nähere Bezeichnung des Westeuropäischen an der Orientierung des Herrn Łempicki wurden gerne übergangen; sie würden nicht zu den Schlußpointen des „Post“-Artikels passen, die da lauten: Łempickis „öffentliche Abschüttelung durch die in Petersburg verbliebenen polnischen Fraktionsgenossen beweist also zum mindesten, daß ein Teil der ehemaligen polnischen Volksvertreter nicht geneigt ist, die neue antirussische Politik mitzumachen. Wie aber die Führer, so erst recht das Volk. — Wenn wir die bisherigen Erfahrungen zusammenfassen, haben wir jedenfalls keine Sicherheit dafür, daß uns das natürliche Empfinden der polnischen Nation irgend einen Rückhalt bei der Regelung der polnischen Frage geben wird. Um so machtvoller erhebt sich das Erfordernis der realen Garantien für unsere Interessen gegen Osten.“

Alles Schlußfolgerungen der „Post“, gestützt auf den Beschluß der drei Herren: Harusewicz, Jaroński und Gościcki in Petersburg, denen die Warschauer, dann die in Petersburg, in Moskau, in Kijew erscheinende polnische Presse den Rat gegeben hat, nur mehr im eigenen, aber nicht im Namen des polnischen Volkes zu sprechen, dessen Führer sie ebenso wenig jemals waren wie Herr Wincenty Lutosławski. Alles Schlußfolgerungen der „Post“, gewiß nicht gestützt auf die Beschlüsse sämtlicher polnischen Abgeordneten aus Galizien, aller anderen polnischen Politiker aus Oesterreich und die Kundgebungen einer von Tag zu Tag wachsenden Zahl von Männern aus dem Königreiche Polen, die gleich dem Dumaabgeordneten Łempicki sich dem Programm des Obersten National-Komitees anschließen als Vertreter beachtenswerter Teile des polnischen Volkes in dem einst russischen Annexionsgebiete. Was die „Post“ mit so scharfer Pointierung von einem Teil der ehemaligen polnischen Volksvertreter, von den Führern und dem Volke sagt, scheint nichts Geringeres anzudeuten, als daß nach Ansicht des Berliner Blattes eine einstimmige Erklärung des gesamten polnischen Volkes, aller Volksvertreter und aller Führer

erforderlich wäre, damit man erfahre, welche Zukunft sie alle herbeisehnen. Ist dies nicht ein Zurückgreifen auf Institutionen, denen von vielen, darunter auch von der „Post“, so gerne die ausschließliche Schuld am Untergang der einstigen polnischen Republik zugeschrieben wird? Erinnert solches nicht an die Zeit, da die von außen den Polen diktierte Aufrechterhaltung des *Liberum veto* und der Einstimmigkeit der nationalen Beschlüsse die Nation um ihre Zukunft gebracht hat, um alles Stimmrecht über ihre Geschicke? Oder meint hier die „Post“, ein plötzlicher und unerwarteter Anhänger des allgemeinen Stimmrechtes für ein Volk, das ihrer Ansicht nach den Beweis politischer Reife in staatlichem Sinne noch nicht erbracht hat, die Veranstaltung eines *sufrage universel*? Schade, daß nicht die „Post“ darüber zu entscheiden hat: sonst würden wir sie gerne beim Worte nehmen.

Doch um zum Ernst zurückzukehren: Die „Post“ selbst hat sich „ungeschickt verplappert“, daß ein Teil der deutschen öffentlichen Meinung von uns schon „eingefangen“ ist; es wird wohl noch ein anderer Teil zwar nicht unserer, aber auch nicht der Meinung der „Post“ über die polnische Frage sein. Kurz, in dieser wie in allen wichtigen und wichtigsten Dingen muß die praktische Politik eines nach Millionen zählenden Volkes ihren Weg zwischen Teilmeinungen durchsuchen und finden, sie wird gar oft jenen wählen, der nicht einmal der Meinung einer Mehrheit genehm ist. Die „Post“ wird doch sicherlich die Zeit nicht vergessen haben, da aus Bismarcks Minderheitsmeinung die große Gegenwart des deutschen Volkes zu erwachsen begann. Man verlange also nicht Dinge, die selbst normal organisierten Staaten und Völkern nicht ohne weiteres möglich sind, von einem Volke, das über kein einziges Organ einer wirklichen oder fiktiven gemeinsamen Willensäußerung, über kein einziges Organ für ein die Gesamtheit, wenn auch gegen ihren Willen (wie es oft genug in der Staaten- und Völkergeschichte geschah) verpflichtendes Handeln verfügt.

Ueber die von der „Post“ in den Schlußfolgerungen erwähnten „bisherigen Erfahrungen“, die „jedenfalls keine Sicherheit dafür usw.“ bieten, maßen wir uns kein Urteil an: Uns sind solche Erfahrungen völlig verborgen geblieben, da sie ja erst gemacht werden dürften, bis wir das Programm des Ober-

sten National-Komitees verwirklicht sehen. Wenn aber die „Post“ die bisherigen Erfahrungen im Posenschen meint, dann sind sie in dem oben angeführten, in der Berliner Redaktion *bien-à-propos* übersehenen Artikel der Wochenschrift „Polen“ genügend zusammengefaßt; ja, es sind darin auch die bisherigen österreichischen Erfahrungen mit den Polen angedeutet. Wir überlassen es gern der „Post“, aus diesen österreichischen Erfahrungen, die seit über dreißig Jahren auch Erfahrungen innerhalb des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses sind, den Nachweis der Unzuverlässigkeit der polnischen Politik als nationaler Gesamtpolitik oder als Politik in Oesterreich zu erbringen. Die ganze Haltung der preußischen Polen im Weltkriege gibt dem preußischen Staate Sicherheit und Rückhalt ihrer preußischen Staatstreue, wie sie uns Sicherheit und Rückhalt ihrer polnischen Volkstreue ist. Dem Posener polnischen Volkstum den Rückhalt zu versagen, wäre bei den Polen in Oesterreich und im Königreiche ein Verhalten, das man nur etwa mit einer Abkehr der Deutschen in Oesterreich von den Deutschen in Ungarn vergleichen könnte. Aber selbst magyarische Chauvinisten haben noch nie von einer deutsch-österreichischen Irredenta gegen die deutschen Komitee Ungarns gesprochen.

Wie aber die Polen vor einem inneren Forum das Verhältnis der Gesamtnation zu deren Posener, so arg zersprengten und etwa ein Fünftel der polnischen Hauptsiedelung ausmachenden, Teile auffassen, ferner das Verhältnis ihrer nationalen Politik als Gesamtproblem zu der Posener polnischen Frage eines bloßen Landesteiles, das alles ist einem Artikel zu entnehmen, der im zweiten diesjährigen Hefte der Zeitschrift „Kronika Polska“ in der Schweiz, also frei von aller Zensur erschienen ist. Mit einer Schärfe des Ausdruckes, die unserer Ansicht nach selbst in einer Auseinandersetzung zwischen Landsleuten besser unterblieben wäre, die aber in diesem deutsch geschriebenen Organe der Polen gewiß nicht am Platze wäre, wird herausgesagt, daß die Posener Polen sich im Weltkriege nicht auf die Höhe der polnischen Gesamtpolitik zu erheben vermochten und zu sehr das — obendrein

unrichtig erfaßte — Interesse ihres Landesteiles mit dem Interesse der polnischen Gesamtsache identifizierten. Es wird psychologisch erklärt, wie das Posensche zur „Formel Napieralski“ gelangen konnte, die, bloß um die Zahl der in Preußen lebenden Polen zu vermehren, auf die nationalen Interessen dieser und aller übrigen Polen sich nicht umsieht.

Die temperamentvolle Heftigkeit solcher Monitur, die im Namen der nationalen Gesamtpolitik an die Posener Landesteilpolitik gerichtet wird, erklärt sich aus dem Zusammenstoß des Posener Realismus mit dem gesamt-polnischen. Die Posener Realisten suchten, nach der von der „Kronika Polska“ gegebenen Darstellung, vor allem sich selbst in die bessere Lage zu bringen. Und doch haben seit Jahren alle jene, die die Gesamtheit der polnischen Nation für diesen kommenden Krieg und für den Sieg der Mittelmächte politisch zu erziehen suchten — und diese Lehrmeister waren, wenn man sie in allen drei Teilungsgebieten zusammenzählt, gegenüber anderen Schulen der Politik eine Mehrheit, in der nicht die österreichischen Polen überwogen, wenn man ihre Stimme naturgemäß am deutlichsten hörte — eine Lehre geradezu dogmatisch betont: Daß nämlich nach diesem Siege nur die Zukunft jenes Landesteiles zur Diskussion gestellt sein wird, den der Sieger dem Besiegten abnimmt. Klarer kann wohl nicht ausgedrückt werden, daß der polnischen Realpolitik jeder Irredentismus fremd bleiben muß — bei sonstiger Gefahr, daß einem Landesteile zu Liebe die beiden anderen politischen Selbstmord begehen. Wenn die größten Staaten Europas außer Stande waren, ihr Nationalproblem restlos zu lösen, wenn die Macht des Deutschen Reiches durch irgendwelche von dem „natürlichen Empfinden der polnischen Nation zu gebenden Rückhalt“ — stützen zu wollen eine grenzenlose Lächerlichkeit wäre, dann konnte sich in jenem Aufsätze unserer Wochenschrift über Krakau und Warschau ein verantwortlicher polnischer Politiker über das natürliche Empfinden der polnischen Nation gar nicht anders äußern, als mit den Worten: „Auf die Mittelmächte gestützt, wissen wir, welches die Grenzen dieser Vereinigung sind, aber wir wissen auch, daß im Posenschen die

Politik gegenüber den Polen geändert werden wird.“ Das Polentum der Posener hat sich mit der preußischen Staatstreue vereinbar erwiesen und keine dialektischen Künste der „Post“ werden den Vertretern der polnischen Gesamtpolitik unterschieben können, daß sie es sind, die an diesen Tatsachen realer Politik rütteln wollen.

#### IV.

Umsomehr durfte und mußte ein verantwortlicher polnischer Politiker sich so äußern, als nicht zum ersten Male — wie die „Post“ glauben machen will — und gegen ein solches „Uebersehen“ der früheren Äußerungen legen wir nachdrücklich Verwahrung ein — hier die Rede ist von den Grenzen der nationalen Integration, die wir erhoffen, und auch nicht zum ersten Male von dem besonderen Charakter der inneren polnischen Frage in Preußen, die der Krieg nicht unmittelbar berührt hat. Wir könnten die zwei oben gegebenen Zitate aus der Wochenschrift „Polen“ noch beträchtlich vermehren und damit belegen, daß wir auch die mittelbaren Einwirkungen des Krieges nicht von heute auf morgen erwartet haben. Nicht minder unzweideutig, völlig der jetzt von der „Post“ als ein angebliches Verlassen bisheriger Vorsicht und Geschicklichkeit aufgegriffenen letzten Äußerung entsprechend, waren auch die wiederholten Erklärungen, die in Erwiderung von Meinungen hervorragender Männer Deutschlands Herr von Jaworski in den „Polnischen Blättern“ (Berlin) abgegeben hat. Und daß es sich hier nicht um eine ex abrupto entstandene „Kriegsformation“ der polnischen Politik handelt, ergibt sich auch aus dem Buche des Herrn Eugen Starzewski über „Die polnische Frage und Europa“, das nach dem Balkankriege polnisch, im Jahre 1913 deutsch erschienen ist. Auch dort ist diese Posener Frage von den Gesichtspunkten einer polnischen und deutschen Gesamtpolitik als eine Frage der inneren Geistesentwicklung Deutschlands und Preußens behandelt, als eine für uns Polen allerdings äußerst wichtige Frage unseres Volkstums, die aber neben den künftigen Gestaltungen von der Nordküste Mitteleuropas bis an den persischen Golf — auch das ist in jenem Buche eines Polen schon enthalten — doch

nur ein Nebenproblem und dem Hauptproblem nicht im Wege stehen dürfe, noch werde. Weder auf polnischer noch auf deutscher Seite, wie dieser Pole gleich vielen anderen ausdrücklich betont.

Wir können natürlich nicht hindern, daß von den Gegnern des Obersten National-Komitees, seien sie nun in Polen (denn Einstimmigkeit von 20 Millionen ist nicht erreichbar) oder anderwärts zu suchen, die vor dem Kriege geleistete Gedankenarbeit polnischer Publizisten und Politiker ignoriert werde, gerade jetzt, da alles, was sie über polnische, deutsche und Weltpolitik theoretisch durchdacht und geschrieben haben, vollste praktische Aktualität und so vielfach Bestätigung erlangt hat. Wir müssen uns mit den Erklärungen des Deutschen Reichskanzlers und von Mitgliedern der preußischen Regierung genug sein lassen, daß im Posenschen die Politik gegenüber den Polen geändert würde. Und so wenig verbinden wir derlei Aenderungen mit irgendwelchen fremden Einflüssen, wie sie niemand wird ausüben wollen oder können, sondern nur mit der von den Polen dieser Provinz erwiesenen Staatstreue, daß wir in aller Seelenruhe abwarten, bis das Maß der Zugeständnisse sich auch nach den inneren Zweckmäßigkeitsgründen neuer, mitteleuropäischer Gestaltungen richte. Daß wir aber jetzt schon Entschlüsse der preußischen Regierung nicht bloß nebstbei, sondern hauptsächlich an ihrer Rückwirkung auf die gesamte polnische Frage werten, erscheint uns als Folge einer Politik, die nicht erst seit heute mit langen und längsten Zeiträumen rechnet. Wenn wir Herrn von Bethmann-Hollweg die Mitteilung verdanken, daß bei der gemeinsamen deutsch-österreichisch-ungarischen Lösung der polnischen Frage auch die nationalen und kulturellen Entwicklungsinteressen der Polen in Betracht gezogen würden, so übersehen wir doch nicht, daß die Mittelmächte die künftige gemeinsame Lösung vor allem an ihren eigenen Interessen werten und diese voranstellen müssen. Woraus sich ohne weiteres ergibt, daß nicht die „Post“ allein der Hüter sein wird, auf daß „versteckte und unmißverständliche Andeutungen“ keine realere Gestalt annehmen, als die in einer Berliner Redaktion mit nach Belieben gewählten und nach Be-

lieben übergangenen Zitaten aus polnischen Schriften künstlich konstruierte.

Hundertjährige Voraussicht und fünfzigjährige Erfahrung haben andererseits unserem nationalen Empfinden Sicherheit und Rückhalt gegeben, daß das Habsburger Reich unter den drei Teilmächten das einzige ist, dessen innere Struktur durch die Vermehrung der Polen nicht leidet und in dessen Rahmen die nationale und kulturelle Struktur der Polen nicht bedroht werden kann.

Das sind so starke Interessen der Polen, daß die „Post“ keinen größeren Irrtum begehen konnte, als indem sie diese Wochenschrift als das Hauptorgan nur der österreichischen Polen hingehen lassen wollte. Das Oberste National-Komitee war und ist Organ eines polnischen politischen Gedankens, der aus dem Königreiche Polen und von der großen polnischen Emigration nach 1831 ausgegangen, stets in den Grenzen realer Möglichkeiten der Gedanken der polnischen Nation als Ganzes geblieben ist und im jetzigen Kriege, nach Verdunkelungen, deren Ursache hier oft genug erörtert worden, nunmehr im Königreiche Polen allen Hindernissen zum Trotz immer klarer aus den Tiefen eines nur allzu lange unterdrückten nationalen und geschichtlichen Bewußtseins sich emporringt. Daß die rettende Größe dieses Gedankens für uns Polen politische Opfer wert ist, hat die in Krakau vollzogene, von der „Post“ zu Unrecht unterbewertete Konsolidierung der Parteien und Vereinheitlichung der Politik des Polen-Klubs und des Obersten National-Komitees bewiesen. Daß wir anders als durch Worte bloß auf Gebieten, an welche bei diesem Vorhalte die „Post“ gedacht haben mag, den Beweis politischer Reife in staatlichem Sinne erbringen, dazu war uns bisher keine Gelegenheit gegeben. Die „Post“ tut das ihre dazu, daß sie uns nicht gegeben werden. Wir werden das unsere dazu tun, daß wir sie erhalten, selbst um den Preis großer politischer und wirtschaftlicher Opfer, die aber nicht das Opfer des politischen Intellekt sein dürfen, der einer Nation vor allem die nationale Selbsterhaltung gebietet. Und nationale Selbsterhaltung ist das offene Geheimnis unserer westeuropäischen Orientierung, wie wir sie verstehen.

Von unseren aufmerksamen, wenn auch nicht freundlichen Lesern in der Redaktion der „Post“, die wir ja mit diesem Artikel nicht überzeugen werden, nehmen wir nun mit dem Ausdrucke der Hoffnung Abschied, daß, wenn nächstens wieder ein Aufsatz dieser Wochenschrift, die — wir sind stolz gerade auf dieses Eingeständnis unserer Berliner Gegnerin — einen Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands schon „eingefangen“, richtiger: überzeugt, hat, sie zu angeblich „Offenen Worten“ veranlaßt, nicht Briefe von platonischem Werte zum Hauptargument genommen werden, sondern verantwortliche Äußerungen verantwortlicher pol-

nischer Politiker und Publizisten. Daß die Redaktion der „Post“ sich wohl an die Briefe des Herrn Lutoslawski, nicht aber an unsere Äußerungen zur Posener Frage erinnert hat, ist eine bedauerliche Laune versagenden Gedächtnisses und beinahe ebenso bedenklich, wie es ein patriotischer Freudenrausch und ein „Verplappern“ in der Redaktion der Wochenschrift „Polen“ wären. Wir hoffen, daß keiner von den drei Zufällen künftig mehr vorkommt — weder die Vergeßlichkeitslaune, die der „Post“ wirklich zugestoßen, noch die zwei, die sie uns zwar freundlich, aber doch nur unaufmerksam angedichtet hat.

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Der Jahrestag des IV. Regiments.

#### Brigadebefehl.

Anläßlich des Jahrestages der Errichtung des IV. Legionen-Infanterieregiments hat das Kommando der III. Brigade der polnischen Legionen folgenden Tagesbefehl herausgegeben:

Feldpost, 28. Mai 1916.

Viertes Regiment! Ein Jahr geht zu Ende seit dem Augenblicke, da auf Befehl des Legionenkommandos und durch die unaufhaltsame Schaffenskraft des polnischen Enthusiasmus das erneuerte IV. Regiment auf das Schlachtfeld zog, als Erbe der prächtigen militärischen Ueberlieferung des Kongreß-Königreiches.

Den Zeitabschnitt, der uns von dem Moment der Entstehung trennt, da Euer Regiment aus bescheidenen Anfängen sich auf dem von den Erinnerungen der berühmten Kämpfe um die Befreiung der brüderlichen Geister durchtränkten Boden des Königreiches Polen organisierte, habet Ihr mit einer ruhmvollen Zahl von Schlachten und Gefechten ausgefüllt, die Euch zu der stolzen Ueberzeugung berechtigten, daß das teure und berühmte Erbe in ritterliche Hände gelangt ist.

Seiner Devise treu, ging das IV. Regiment mit dem Bajonette in der Hand von den Feldern Jastków über die lange und blutgetränkte Straße von Podlasie, Litauen und Polesie bis Hulewicz und Koszyszcze, diese polnische Heerstraße mit Beweisen seiner Tapferkeit, Unerschrockenheit und Unbeugsamkeit bezeichnend.

Stolz, der Führer der tapferen Brigade zu sein, der das IV. Legionen-Infan-

terieregiment angehört, begrüße ich Euch heute am feierlichen Jahrestage des Regiments mit dem Rufe: „Hoch die polnischen Vierer!“

Grzesicki, General-Major.

### Die Regimentsfeier.

#### Standort

Das IV. Regiment der Legionen, das im Frühjahr 1915 organisiert wurde, entstand aus dem IV. Bataillon des II. Karpathen-Infanterieregiments am 10. Mai und rückte am 15. Juli ins Feld. Am 28. Mai l. J., am ersten Jahrestage des Bestandes dieses Regiments, das in der Geschichte polnischer Heere einen berühmten Vorgänger aus dem Jahre 1830/31 hat, fand in den Stellungen eine unvergeßliche Feier statt.

Bevor die Gäste eintrafen, überreichten die von dem Kommando versammelten Offiziere des Regiments dem Regimentskommandanten Boleslaw Roja einen silbernen Ehrensäbel mit Damaszenerklinge, auf der die Widmung eingraviert war. Namens des Offizierskorps sprach Major Galica und brachte die Gefühle sämtlicher „Vierer“ zum Ausdrucke. Der tiefgerührte und freudig erregte Kommandant betonte in seiner Erwidmung, er habe vor allem auf Disziplin und Gehorsam Nachdruck gelegt, er sehe es aber ein, daß es auch eine gemeinsame Soldatenliebe gibt.

Das Offizierskorps, die Diensthabenden ausgenommen, begab sich vor das Einfahrtstor des Rojowe Osiedle (Roja-Ansiedlung), um die Gäste zu begrüßen, die allmählich einzutreffen begannen. Nach dem Eintreffen des Bischofs Bاندurski, der eingeladenen Generale, Oberste und andere Offiziere begann die Feier mit einer in der Kapelle des IV. Regiments von den Feldkaplanen PP. Gilewicz, Kwapiński und

Konopka zelebrierten Messe. Es hoben sich die Herzen bei den Klängen der von der Regimentsmusik gespielten Hymnen und Lieder. Tief rührte die Seelen Bischof Bandurski durch seine der Gelegenheit angepaßte Predigt.

Nach der Messe nahmen in dem riesigen, reisiggeschmückten Schuppen, an dessen Frontseite ein weißer Adler mit ausgebreiteten Schwingen und einer roten Umschrift: „Wiwat Polska! Wiwat Król! Wiwat wszystkie stany!“ (Hoch Polen! Hoch der König! Hoch alle Stände! — Der Ruf, mit dem 1791 die Verkündigung der Verfassung vom 3. Mai erfolgte. Anm. der Red.) angebracht war, die Gäste an den in Hufeisenform aufgestellten Tischen Platz. Anwesend waren: Bischof Dr. Bandurski, Fürst Andrzej Lubomirski namens des Polen-Klubs und des Obersten National-Komitees, Staatsanwalt Habicht vom Präsidialbüro des Obersten National-Komitees; Ingenieur St. Downarowicz und Dr. Tad. St. Grabowski von der Militärsektion. Vom Legionskommando kamen: der Kommandant der polnischen Legionen General-Major v. Puchalski mit Rittmeister-Kochański, Hauptmann Nieniewski, Oberintendant Zawrelem, Hauptmann Dzwonkowski, Oberleutnant Drownowski; vom Gruppenkommando der polnischen Legionen kam der herzlich begrüßte, unvergeßliche Karpathenfürher Oberst Zieliński mit Hauptmann Eydziatowicz; von den Militärsektion: Oberstleutnant Sikorski; von der I. Brigade: Brigadier Piłsudski, Oberstleutnant Rydz-Śmigły, Oberstleutnant Berbecki, Major Wyrwa, Major Bukacki, Hauptmann Kukiel, Hauptmann Piskor, Hauptmann Olszyna; von der II. Brigade: Brigadier Oberst Küttner mit Oberleutnant Dr. E. Merwin, Oberst M. Januszajtis mit Major Mężyński und Oberstleutnant Minkiewicz mit Hauptmann Szczepan; von der III. Brigade: Brigadier v. Grzesicki mit Hauptmann Kleeberg und Oberstleutnant Norwid-Neugebauer; von der Kavallerie: Rittmeister Ostoja und Rittmeister Brzeziński sowie einige Offiziere vom Kommando Belina-Prażmowski; von der Artillerie: Major Brzoza, Hauptmann Snadowski; von der Divisionssanitätsanstalt der Kommandant Hauptmann Dr. Piotr Korolewicz mit einigen Aerzten; vom Platzkommando in Lemberg: Hauptmann Krzaczynski. Ueberdies eine ganze Schar von Offizieren und Soldaten aller Abteilungen der polnischen Legionen sowie Gäste vom benachbarten Frontabschnitte. Die Offiziere der „Vierer“ unter Kommando des Feldkaplans Pater Konopka bedienten die Gäste

Nach dem Imbiß besuchte man die Ausstellung von Zeichnungen der Maler Wodzinowski, Gottlieb und Czechowski (Fähnrichs des IV. Regiments) sowie die in einem anderen

Pavillon eröffnete Ausstellung von photographischen Aufnahmen von Stanisław Mucha, Sergeanten des IV. Regiments, worauf sich alle zur Schießstätte begaben, woselbst unter dem Kommando des Hauptmanns Sikorski ein Preisschießen auf ein Ziel in den Schützengraben des II. Bataillons stattfand, wobei elf Offizierspreise und dreißig Soldatenpreise zur Verteilung bestimmt waren. Den ersten Preis, eine goldene Uhr, nahm Oberst Rydz-Śmigły vom I. Regiment, den zweiten Hauptmann Kleeberg von der III. Brigade und Major Brzoza von der Artillerie; den dritten Rittmeister Brandberg vom benachbarten Abschnitt; den vierten Oberleutnant Udałowicz, den fünften Major Mężyński, den sechsten Leutnant Feldsztyński, den siebenten Hauptmann Witlinowicz; den achten Oberleutnant Zabder; den neunten Oberleutnant Witoszeniec; den zehnten Dr. Korolewicz und den elften Fähnrich Wuroja. Von den Soldatenpreisen erhielten den ersten (100 Kronen vom Obersten Roja auf ein Einlagebuch der Sparkassa des IV. Regiments mit Zuschlag eines Dukaten, Spende des Bischofs Bandurski) Zugführer Adam Lewicki vom IV. Regiment. Die Offizierspreise waren schön und kostbar. Die Soldatenpreise bestanden aus Uhren, Zigarrentaschen, Zigarrenspitzen usw. Das Schießen nahm verhältnismäßig sehr viel Zeit ein, worauf man nach 7 Uhr abends zum Regiment zum Diner zurückkehrte.

### Aus der Geschichte des IV. Regiments. Standort.

Während der Feier des ersten Jahrestages des Bestandes des IV. Legionen-Infanterieregiments ergriff Regimentskommandant Bolesław Roja das Wort und brachte in seiner Ansprache die Geschichte der Kämpfe der „Vierer“ zur Darstellung. Im folgenden bringen wir die hauptsächlichsten Absätze dieser Rede:

Vor einem Jahre rückte das IV. Regiment mit dem Entschlusse ins Feld, alles daran zu setzen, um sich mindestens annähernd als solche Soldaten zu zeigen, wie sie uns unsere glanzvolle Vergangenheit zeigt und deren Gestalten unser Henryk Sienkiewicz wunderbar wiedergab, um wenigstens annähernd unserem vierten Regimente aus der Zeit von Ostrołęka und Grochów ähnlich zu werden. Wir begriffen, daß man, um ein guter Soldat zu sein, vor allem zwei Tugenden besitzen muß: Disziplin und Tapferkeit. Solches lehrt uns die Geschichte. Disziplin ist eine willig erfüllte Schuldigkeit und nicht eine erzwungene Pflicht. Die zweite Tugend des Soldaten ist die Tapferkeit, das ist Ruhe und Sicherheit im Feuer. Die Polen besitzen die gute Eigenschaft, daß sich bei ihnen diese soldatischen Vorzüge an der Front rasch entwickeln. Eine wei-

tere Aufgabe, die wir uns stellten, war, Achtung und Freundschaft der Kameraden zu erlangen, der anderen Regimenter der polnischen Legionen, jener, die vor uns entstanden und mit denen wir fast gar nicht bekannt waren, da wir auf anderen voneinander entfernten Gebieten Polens kämpften.

Ich möchte nur in allgemeinen Umrissen unserer Offensive im Jahre 1916 gedenken. Bei Jastków war es zuerst, wo unser Regiment auf Befehl der höheren Kommanden gegen drahtumzäumte Stellungen zum Angriff vorging. Jeder erfahrene Soldat weiß es, daß ein Angriff, zumal ein Sturm auf drahtumzäumte, nicht durch vorheriges Artilleriefeuer zerstörte Stellungen fast den Tod bedeutet. Es zeigte sich indessen, daß der Befehl der höheren Kommanden gut und unser Angriff zielbewußt war. Denn der Feind, der die Kraft des Angriffes überschätzte, zog vor unserer Front die Reserve des rechten Flügels zusammen, der hiedurch geschwächt, im kurzen durchbrochen wurde.

Am darauffolgenden Tage erwarb sich unser Regiment zum ersten Male heiße Worte der Anerkennung des Divisionärs der k. und k. Armee. In diesem Gefechte verloren wir 42 Mann an Toten und hatten über 100 Leichtverwundete, von denen indessen der überwiegende Teil alsbald zum Regimente zurückkehrte. Unsere Verluste werden im allgemeinen übertrieben geschätzt. Es waren dies indessen die größten Verluste, die wir überhaupt erlitten haben. Es folgen dann die an Episoden reichen Ortschaften Bratnik und Kozłówka, weiters Kieszkowa und Łysobóki, wo unser altes Regiment im Jahre 1831 unter Bogusławski mit den Russen gekämpft hatte. Es kommt dann Wola-Ossolińska, das das I. und III. Bataillon unter Galica und Szerauts leicht und ohne Verluste nahmen, sich eine ziemliche Anzahl von Kilometern vor die Front der k. und k. Truppen vorschubend.

Der überraschte Feind, der sich aus dem schönen Dorf rasch zurückzog, hatte keine Zeit mehr, es niederzubrennen. Wer einmal polnische Dörfer ganze Nächte hindurch brennen und am nächstfolgenden Tage die leergebrannten Ruinen gesehen und ringsum die ins Elend gestürzten Menschen und Tiere, der wird unsere Freude begreifen, die wir jedesmal bei Rettung polnischer Dörfer vor Brandunglück empfanden . . . .

Das Regiment passierte später ohne Verluste Raśna und viele, viele andere Ortschaften. Endlich hatten wir lange Märsche längs der Świtez bis an Kowel zu bestehen, wo ein kurzes interessantes Vorpostengefecht stattfand. Wir besetzten Krzeczewice, das vom Feinde zweimal eroberte und von uns wieder zurückgenommene Hulewicze und Rudka Sitowiecka, worauf Sikorskis II. Bataillon die größte Arbeit hatte.

Nach diesen, sehr kurz währenden Bewegungskämpfen kamen wir unter das Kommando

des Brigadiers Piłsudski bei Czeben. Diese Ortschaft hat mit Rücksicht auf die Freundschaftsbande, die zwischen uns und der von uns bisher wenig gekannten I. Brigade angeknüpft wurden, Bedeutung. Diese Freundschaft verwandelte sich in wirkliche Waffenbruderschaft bei Koszyszcze, wo wir mit dem V. Regiment Berbecki Angriffe abwehrten.

Der Krieg lehrt Bescheidenheit, lehrt unerbittlich Selbsterkenntnis und deckt unbarmherzig den Wert einzelner Menschen und Nationen auf. Wir hatten sonach Gelegenheit, uns während dieses langen Krieges eines jeden Schattens von Annaßung zu entäußern. Wir dürfen indessen ruhig sagen, daß wir gute Soldaten geworden. Ich wiederhole hier nur von österreichischen und deutschen Generalen, ja sogar vom Feinde gesprochene Worte. Aber die Erlangung eines solchen Grades militärischen Wertes haben wir einzig uns selbst, den Offizieren und den Legionsoldaten zu verdanken. Wir wurden gute polnische Soldaten durch eigene Kraft und häufig trotz überflüssiger und unverständlicher Hindernisse.

Soviel über unsere Tätigkeit an der Front. Die Sache geht aber nicht so, daß wir auch nicht darüber nachdächten, was im Lande geschieht. Wir vermögen nicht mit unserem soldatischen und, wie es scheint, gesunden Verstande zu begreifen, wie die Leute hinter unserem Rücken, im Lande dort, den Wert des Soldaten und die Opfer der Legionen, wie sie die Tatsachen des Lebens und der historischen Geschehnisse unterschätzen können, die uns lehren, daß die beste Garantie für die Nation Bajonette und ein nationales Heer sind, wenn es auch um die Hälfte kleiner wäre, als das unsere. Wir sind aber nicht schwach. Wir sind da und wir kämpfen und wir bewältigen verhältnismäßig sogar bedeutende Schwierigkeiten. Es muß sonach irgend eine große Macht geben, die diese polnischen Regimenter aufrecht erhält, so daß es den Anschein hat, als ob wir geradezu unverwüstlich wären.

Ich halte dafür, daß wir auch für die Zukunft unverwüstlich sind, denn die Legionsidee zieht immer weitere Kreise, sie dringt in die Nation ein, in diese große schweigende Masse, die sich von keiner gesunden, einmal erfaßten Idee abbringen lassen und im gegebenen Moment elementar dem erlösenden Ziele zuschreiten wird. Wir sind überzeugt, daß auch unter den ungünstigsten Bedingungen — wenn sich solches ereignen sollte — selbst unsere jüngsten Kameraden Scharen sammeln werden, die von der Legionsidee, das ist von der Idee des polnischen Heeres, durchdrungen sind.

Auf unserem Wege und jenem anderer Regimenter blieben Gräber geliebter und bester Kameraden zurück, denn es ist begreiflich, daß gerade diese Besten fallen und fielen. Große

Trauer fesselt uns an diese Gräber, wir sind aber sicher, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht werden, daß sie die Tat sind, die zu einem besseren Dasein der Nation beitragen wird.

\* \* \*

#### Ein Russe — polnischer Legionär.

In den letzten Kämpfen in Volhynien fand ein Soldat der I. Brigade der polnischen Legionen den Heldentod, der ein gebürtiger

Russe war. Sohn eines russischen Beamten, im Königreich Polen, wurde er in einem polnischen Milieu erzogen und gewann Liebe und Treue für die polnische Freiheitsidee. Beim Ausbruch des Krieges trat er auch sofort in die Reihen der polnischen Legionen ein. Hier diente er unter dem Pseudonym Berger und nahm an mehreren Schlachten teil.

In den polnischen Aufständen vom Jahre 1830/31 und 1863 waren unter den Aufständischen ebenfalls viele russische Namen zu verzeichnen.

## Aus Kongreß-Polen.

### Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

#### Das Schulwesen.

Wien, 16. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In weiterer Verfolgung des Grundsatzes, die Bevölkerung des Okkupationsgebietes zur Mitwirkung an der Verwaltung, insbesondere auch auf dem wichtigen Gebiet des Schulwesens, heranzuziehen, hat das Armeekommando gemäß den Anträgen des Militärgouvernements Lublin die Schaffung eines Gouvernementsschulrates für das okkupierte Gebiet genehmigt.

In diese Körperschaft, welcher die Beratung des Militärgouvernements auf dem Gebiete des Unterrichts- und des Erziehungswesens sowie der Schulaufsicht zur Aufgabe gestellt ist, sollen außer den amtlichen Funktionären unter anderem Vertreter der katholischen, protestantischen und jüdischen Religion, Delegierte der zu schaffenden Stadtgemeindevvertretungen sowie des Vereines „Polska Macierz Szkolna“ berufen werden.

Die bezüglichliche Verordnung, die demnächst erscheinen wird, darf als ein neuerlicher Vertrauensbeweis für die Bevölkerung des okkupierten Gebietes angesehen werden.

### Die landwirtschaftliche Hochschule in Puławy.

Nach den schweren kriegerischen Ereignissen kehrt Puławy allmählig zu normalen Lebensbedingungen zurück, insoweit dies in einer nahezu ganz niedergebrannten Stadt möglich ist. Sämtliche Behörden und Aemter arbeiten mit verdoppelter Energie, um die der Stadt und der Umgebung vom Kriege beigebrachten Wunden vernarben zu machen. Spitäler wurden reaktiviert, Brücken und Straßen verbessert und eine weitzügige Aktion eingeleitet, um den von den Russen verbrannten Dörfern und Ansiedelungen Hilfe zu bringen. Vor einigen Monaten eröffnete man im Bezirke eine ganze Reihe von Schulen, wo schon der Unterricht normal vor sich geht.

Besondere Fürsorge widmete indessen die k. u. k. Regierung dem landwirtschaftlichen Institute in Puławy. Das Generalgouvernement bestimmte Dr. Zygmunt Jaworski, den bisherigen landwirtschaftlichen Referenten beim Kreiskommando in Lublin zum Kustos in Puławy und übertrug ihm die Obhut der Sammlungen der landwirtschaftlichen und Forstakademie sowie der historischen Denkmäler von Puławy. Die Wahl ist eine überaus glückliche. Als Dr. Jaworski Ende Oktober v. J. eintraf, ging er energisch an die mühevollen Arbeit. Bei den beschränkten Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, hat er in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr viel vollbracht.

Es ist unmöglich, den Zustand zu beschreiben, in dem sich die sehr wertvollen, wissenschaftlichen Sammlungen in Puławy nach dem Aufhören des Kriegsgetümmels befanden. So waren beispielsweise in den zoologischen Kabinetten oder in den Anstalten für Pflanzenbau Stöße von Koffern und Kisten mit offenbar geraubten Sachen, auseinandergeworfene Papiere, Kinderspielzeug, schmutzige Fetzen von Soldatenkleidern, Damenhüte, Glas, Porzellan, Privatmöbel aufgehäuft — im ganzen ein wildes Bild von entsetzlicher Mischung. In jedem Kabinett, beinahe in jedem Arbeitszimmer eine Menge Kisten und Möbel der Professoren, die offenbar zur größeren Sicherheit ihrer Habe die Einrichtungen ihrer Wohnungen hieher gebracht hatten. Zunächst wurden solche private Fahrnisse in ein gemeinsames Magazin gebracht, der Müll dagegen, nach genauer Durchsuchung nach den verstreuten, so wertvollen wissenschaftlichen Hilfsgegenständen wagenweise weggeführt.

Das riesige Laboratorium für organische und anorganische Chemie wurde zuallererst in Ordnung gebracht. Drei Wochen dauerte diese mühevollen Arbeit, bevor man tausende von Gläsern, Gefäßen und komplizierten Instrumenten wieder an den gehörigen Ort gebracht und die mehr als reichlich versehenen Magazine chemischer Materialien wieder in gebrauchsfähigen Zustand gebracht hatte. Auch das Institut für allgemeinen Pflanzenbau und die geräumige Orangerie wurden

ingerichtet, dann die leider nur als Reste zurückgebliebenen Sammlungen und Materialien des Instituts für Spezialpflanzenbau geordnet und sicher gestellt. Dieses Institut war vorher im Palaste „Marynka“ untergebracht und war von der vorstädtischen Bevölkerung und von der sogenannten „Legion“ Gorczyńskis traurigen Andenkens geplündert worden.

Nach Ordnung der Kabinette und Sammlungen ging der Kustos an deren Inventarisierung. Ueberdies wird viel Mühe und Arbeit die Bibliothek erfordern, die an 30.000 wissenschaftliche Werke besaß, wovon von den Russen ein Teil weggeführt wurde. Ohne sich auf die Arbeit im wissenschaftlichen Institut selbst zu beschränken, trug der unermüdliche Kustos eine Reihe von Arbeiten auf, die den Zweck hatten, die Vernichtung der Gebäude hintanzuhalten. Man ging an die Ausbesserung der zerstörten Dächer und der von Granatschüssen beschädigten Mauern, man säuberte das Innere des schönen „Sybillen-Tempels“ und die verstreuten Teile der Denkmäler und Epitaphe, die durch Zufall der Vernichtung gentgangen waren, wurden in einem sicheren Keller des „Tempels“ untergebracht.

Heute endlich, da die russische Benennung „Nowa Aleksandrya“ verschwand und man der Stadt durch Verfügung des Obersten Befehlshabers der Armee den früheren polnischen Namen Puławy wiedergegeben hat, ist begründete Hoffnung vorhanden, daß bei geänderten Verhältnissen hier, wie einstens die polnische Wissenschaft, die seit dem Jahre 1869 durch den nordischen Eroberer verdrängt war, wieder erblühen wird.

Die Gründung der in Puławy, einem kleinen, im Gouvernement Lublin an der Weichsel liegenden Städtchen — einst Sitz der Familie Czartoryski — befindlichen Schule ist auf den Markgrafen Wielopolski zurückzuführen, der als Chef der Landesverwaltung in Polen 1862 die Einrichtung einer polytechnischen Hochschule betrieb. Im gleichen Jahre wurde die Schule noch eröffnet; auch sollte durch Uebertragung der landwirtschaftlichen Hochschulkurse von Marymont der Anstalt eine landwirtschaftliche Abteilung angegliedert werden. Infolge des polnischen Aufstandes wurde die Anstalt noch im gleichen Jahre geschlossen; sie blieb es bis 1869. In diesem Jahre wurde sie als russische land- und forstwirtschaftliche Hochschule mit ausschließlich russischer Unterrichtssprache und einem Internat für 600 Studierende wieder eröffnet. Nutzen zogen aus der Eröffnung hauptsächlich die russischen Studierenden, denn unter den 400 bis 500 Schülern waren höchstens 40 bis 50 polnischer Abstammung, hauptsächlich solche aus Südrußland und Litauen. Im Laufe des Krieges wurde die Hochschule, das heißt die Professoren, nach Rußland „evakuiert“.

Die polnischen Studierenden aus dem Königreiche holten sich ihre landwirtschaftliche Ausbildung in den Anstalten von Krakau, Dublany oder von Tabor in Böhmen, von Bonn und Halle in Deutschland. Für die polnische Jugend des Königreiches, die Landwirtschaft studieren wollte, standen im Lande selbst Kurse bei der Gesellschaft für wissenschaftliche Kurse offen. Diese waren 1911 mit Genehmigung der russischen Regierung unter der Bezeichnung „landwirtschaftliche und industrielle Kurse“ neu organisiert worden. Unter Leitung des Professors Pomorski stellten sie die „Landwirtschaftliche Hochschule“ in Warschau dar. Die Bezeichnung „Industriekurse“ war nur deshalb gewählt worden, um von dem russischen Ministerium für Handel und Industrie die Erlaubnis zur Erteilung des Unterrichtes in polnischer Sprache zu erlangen, die bei Unterstellung der Schule unter das Unterrichtsministerium verweigert worden wäre. Diese Kurse waren zuletzt von 230 Studierenden besucht. Die Mittel zum Betriebe wurden zu 50 Prozent durch Beiträge des Museums für Industrie und Landwirtschaft und einzelner Privatpersonen gedeckt; der Rest floß aus dem Schulgeld der Studierenden, die jährlich je 200 Rubel zu entrichten hatten.

#### Das Bernhardiner Kloster in Radom.

Der Stadtrat in Radom hat eine Kommission bestellt, die ein Projekt der Konservierung der nach den Bernhardinern zurückgebliebenen Klostergebäude zu bearbeiten hat. Diese Gebäude sind das schönste Denkmal der Vergangenheit in Radom. Lange waren sie nicht benützt, dann dienten sie verschiedenen Zwecken, bis man schließlich daselbst eine Abteilung von — Rauchfangkehrern unterbrachte. Da die Gebäude viele Jahre lang nicht einmal notdürftig wiederhergestellt wurden, verfielen sie langsam und heute droht ihnen vollständiger Untergang.

Die Schulkommission wählte einen Bibliotheks- und Archivausschuß, um einerseits dem Publikum die Möglichkeit der Benützung der reichhaltigen Büchersammlung zu gewähren, andererseits um diese Sammlung vor Vernichtung zu retten und das interessante Archivmaterial, das von verschiedenen russischen Behörden auf den — Dachböden und in den Kellern zusammengeworfen wurde, zu schützen.

Und nun entsteht gleichzeitig die Frage: wohin mit den Schätzen, die wir vor Vernichtung schützen wollen? Und da drängt sich von selbst das Projekt auf: die Archive und die Bibliothek der Schulkommission in den Gebäuden des ehemaligen Bernhardinerklosters unterzubringen. Zur Errichtung eines Schulgartens würde sich der Klosterhof eignen, da er zwischen zwei Schulgebäuden liegt, dem ehemaligen Mädchen-gymnasium und der Handelsschule.

## Deutsches Verwaltungsgebiet.

### Wahlaufruf des Zentral-Wahlkomitees.

Das Zentral-Wahlkomitee für die Warschauer Stadtverordnetenwahlen hat folgenden Wahlaufruf erlassen:

„Landsleute! In Zeiten schwerer Niederlagen, aber auch großer Hoffnungen, die der gegenwärtige Krieg der polnischen Nation brachte, soll Warschau, die Hauptstadt Polens, an die Wahlen seines Stadtrates gehen, das ist, es soll seine Hauswirte wählen, die Verwalter der öffentlichen Gelder, die Beschützer der Bevölkerung, die Verteidiger ihrer Bedürfnisse. Es ist uns im voraus bekannt, daß die Lage des Stadtrates ungewöhnlich schwer sein wird, denn der Krieg hat die Einkünfte der Stadt stark verringert, dagegen deren Bedürfnisse und Pflichten, insbesondere die Pflicht der Hilfeleistung an die verarmte Bevölkerung, bedeutend vermehrt.

„Richten wir uns an der Hoffnung auf, daß diese schweren Bedingungen vorübergehen, und glauben wir, daß wir sie durchhalten werden. In diesem Augenblicke aber beruhen wir in unserem eigenen Interesse einen solchen Stadtrat, dessen Charakter uns die gehörige Erfüllung so schwieriger Aufgaben verbürgen würde.

„Achten wir auch darauf, daß es der Rat der Hauptstadt Polens sein soll, auf die die Augen der Nation stets gerichtet sind.

„Wie muß ein solcher Rat beschaffen sein?

„Er muß polnisch nicht allein dem Namen und der Sprache nach sein, sondern er muß in erster Reihe polnisch dem Geiste nach sein, seinen Wünschen und diesem angeborenen nationalen Instinkte nach, der in Sachen von größter Bedeutung ein kluger Berater wird. Er muß sich aus Leuten zusammensetzen, die der schwierigen Arbeit gewachsen, der öffentlichen Dinge kundig, in reifer Erwägung unbeugsam und intregren Charakters sind, die für das Unglück der Brüder Mitgefühl besitzen und gleichzeitig diese Stadt und das Vaterland so sehr lieben, wie Söhne ihre Mutter lieben.

„Ein solcher Rat wird sich Vertrauen bei den Seinen, Achtung bei den Fremden erringen. Nur ein solcher Rat wird es verstehen, auf der Wacht der nationalen Ehre Warschau auszuharren, und, wenn für das Vaterland die Stunde der Freiheit schlägt, ohne welche der Wohlstand der Nation nur die Sättigung eines Höflings wäre, wird nur ein solcher Rat sich der Hauptstadt eines unabhängigen Polen würdig erweisen können.“

Wie aus Warschau berichtet wird, sind die Herren Łempicki, Patek, Sieroczewski, Sliwiński und Zieliński um die Legalisierung des Komitees eingekommen, daß die Vereinigung der demokratischen Elemente bei den Gemeindewahlen bezweckt.

### Aus der Warschauer Bevölkerungsstatistik.

Anläßlich der herannahenden Wahlen für den Warschauer Gemeinderat bringt „Kurier Warszawski“ im Zusammenhange mit der Wahlordnung folgende Bevölkerungsstatistik:

Seit dem Jahre 1897 hat Warschau keine Bevölkerungsstatistik nach dem Alter. Unter der männlichen Bevölkerung gab es damals im Alter bis zu 20 Jahren 137.216 Personen; von 20 bis 25 Jahren 59.331. Bekanntlich besitzen diese Kategorien noch keine Wahlrechte. Im Alter von 25 bis 30 Jahren gab es 32.469 Personen, über 30 Jahre 113.856 Personen.

Nach den Berufen bringt jene Statistik folgende Zahlen: Von intellektueller Arbeit leben in Warschau 14.765 Personen, in Privatdiensten befinden sich 31.172 Personen, von Einkünften aus Kapitalien oder Immobilien sowie von Unterstützungen erhalten sich 10.920 Personen; von landwirtschaftlicher oder industrieller Arbeit 80.362; von der Arbeit in Verkehrsinstituten 12.924; vom Handel und Kredit leben 41.492 Personen.

Diese Statistik besitzt für die künftigen Wahlen nur geringen Wert. Es sind hier in einer Gruppe Fabrikanten und Arbeiter, Aerzte und Dienstmänner vereinigt. Von den Funktionären der Verkehrsinstitute (Eisenbahn, Post) hat die bedeutende Mehrheit Warschau zwangsweise verlassen. In der Gruppe der Kapitalisten und Personen, die aus eigenen Mitteln leben, sind Personen untergebracht, die sich von Unterstützungen erhalten.

In den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen ist eine Statistik der Bevölkerung nach dem Bildungsgrad um vieles wichtiger. Nach der letzten Volkszählung gab es unter der männlichen Bevölkerung Warschaus: 142.655 oder 41·7 Prozent des Schreibens Unkundige, 170.553 oder 49·9 Prozent Schreibkundige, 28.929 oder 8·4 Prozent mit höherer als elementarer Bildung. Es muß erklärend bemerkt werden, daß der schreckliche Prozentsatz von Analphabeten nach dieser Statistik im hohen Grade der Unfähigkeit der Personen zuzuschreiben ist, die diese amtliche Statistik führten. Im Gegensatz zu europäischem Brauch wurden nämlich des Schreibens Unkundige ohne Berücksichtigung des Alters gezählt. Auf diese Weise haben Säuglinge und kleine

Kinder den Prozentsatz des Analphabetismus vergrößert, denn es gab dazumal Säuglinge bis zu einem Jahre 9.197 und Kinder bis zu 10 Jahren 64.612. Dagegen stellt sich im späteren Alter das Prozent der Schreibkundigen um vieles besser dar. So beträgt für das Alter von 10 bis 20 Jahren das Prozent der Schreibkundigen 71.5 Prozent; von 20 bis 30 Jahren 71 Prozent; von 30 bis 40 Jahren 71.9 Prozent; von 40 bis 50 Jahren 72.1 Prozent; von 50 bis 60 Jahren 74.7 Prozent; über 70 Jahre 60 Prozent. Insgesamt beträgt das Prozent der Schreibkundigen bei Berücksichtigung des Alters von über 10 Jahren 70.4 Prozent. Sonach erreichte der Analphabetismus schon damals nicht mehr 30 Prozent. Gegenwärtig dürften sich die Verhältnisse, dank der trefflichen Aufklärungsarbeit, im verflossenen Jahrzehnt bedeutend gebessert haben.

Die Vororte sind bereits seit dem 1. Juni mit Warschau vereinigt. Die Vorortbevölkerung wird sonach an den Wahlen teilnehmen. Nach der Statistik des Jahres 1914 hatten die Vorortgemeinden folgende Bevölkerung: Mokotów — 28.037, darunter Katholische 18.036, Juden 6.213; Młociny — 23.544, darunter Katholische 18.231, Juden 3.818; Bródno — 64.201, darunter Katholische 43.363, Juden 9.919; Czyste — 75.860, darunter Katholische 57.815, Juden 14.062.

Den statistischen Daten der Mehl- und Brotkommission zufolge hatten die Vorortgemeinden Ende Februar l. J. folgende Bevölkerungen: Mokotów — 21.064, darunter Juden 2.155 oder 10.2 Prozent; Grochów — 7.037, darunter Juden 1.111 oder 15.8 Prozent; Pelcowizna — 6.065, darunter Juden 1.562 oder 25.8 Prozent; Koło — 11.644, darunter Juden 403 oder 3.5 Prozent; Sielce — 11.351, darunter Juden 1.254 oder 11.1 Prozent; Czerniaków — 1.671, darunter Juden 13 oder 0.8 Prozent; Wola — 18.634, darunter Juden 1.749 oder 9.4 Prozent; Czyste — 25.356, darunter Juden 3.626 oder 14.3 Prozent; Targówek — 10.607, darunter Juden 372 oder 3.5 Prozent; Bródno 9.003, darunter Juden 332 oder 3.9 Prozent; Młociny 15.212, darunter Juden 2.791 oder 18.4 Prozent.

Ingesamt haben die obgenannten Vorstädte eine Bevölkerung von 137.634 Personen, darunter 15.391 (oder 11.2 Prozent) Juden. Wie sich aus diesen Daten erweist, macht die Vorortbevölkerung 15 Prozent der Einwohner von Groß-Warschau aus.

\*

### Die Warschauer Schulausstellung.

Wer immer heute nach Warschau in der Absicht kommt, dessen innere organisatorische Arbeit kennen zu lernen, sollte es sich der Mühe nicht verdrießen lassen, einen Spaziergang in die

in der Dolina szwajcarska (Schweizer Tal) eröffnete Ausstellung des „Polnischen Schulwesens während des Krieges“ zu unternehmen. In einer Anzahl geräumiger Säle hat Warschau ein Bild des kulturellen Gewinnes auf dem Gebiete des Schulwesens in den letzten ungewöhnlichen, weil kriegerischen, Monaten untergebracht.

Es gibt wenig Städte in Europa, die in diesen Zeiten eine solche Ausstellung organisieren wollten, und sicherlich wäre ihr Aussehen nirgends so sonderbar, wie just in dieser unserer Hauptstadt. Aber auch in keiner anderen Stadt hätte gleich der erste Saal zwei während des Krieges eröffneten Hochschulen gewidmet werden können und in keiner anderen Stadt sprächen die an den Wänden ausgehängten graphischen Bilder so bedrückt und so nachdrucksvoll. Diese graphischen Zeichnungen sind die interessantesten Objekte der Ausstellung. In leicht zugänglicher schlichter Weise wurden darauf Skizzen dessen dargestellt, was gestern gewesen ist, wie die Sache des Schulwesens heute aussieht, und was es morgen werden kann.

Werfen wir einen Blick auf das erste Graphikon: ein Kreis und darauf in verschiedenen Farben die Ausgaben Warschaus für städtische Schulen zu russischen Zeiten und heute. Das Schulbudget, das nur ein schmales Kreissegment einnimmt, betrug dazumal 400.000 Rubel, heute nimmt es schon viel Platz ein und findet in der Summe von über zwei Millionen Rubel seinen Ausdruck. Also eine fünffache Vermehrung. Oder ein anderes Bild. Man sieht darauf einen in Fetzen gekleideten „Stromer“ und daneben einen kleinen Jungen von sympathischem Aussehen. Der erste, das ist ein Analphabet, dem man den Unterricht im Lesen und Schreiben erschwerte; der zweite, das ist das Bild der Zahl der Schulkinder des Jahres 1910. Die nächste Zeichnung sieht schon anders aus: der „Stromer“ ist kleiner geworden, der kleine Junge ist erstaunlich gewachsen — dies ist der heutige Stand des Schulwesens. Auf dem dritten Bildchen verblieb vom „Stromer“ bloß eine weggeworfene Mütze und aus dem kleinen Jungen ist ein prächtiger Jüngling geworden — dies ist ein Zukunftsbild, das erhoffte Ergebnis des allgemeinen Unterrichtes.

Gehen wir weiter. Wir finden eine Statistik der Schüler nach den Nationalitäten und dem Glaubensbekenntnisse. Wir haben die Ziffern nicht notiert, eine indessen hat unser Gedächtnis festgehalten: unter über 50.000 Schülern und Schülerinnen erblickt man in der Rubrik „Orthodoxe“ die bescheidene Ziffer — 14. Für eine hundertjährige Russifizierung des Landes ist das ein mehr als bescheidenes Resultat.

Unter hellen und heiteren Dingen sieht man auch traurige Tafeln. Da zeigt eine von ihnen die Statistik, wie oft am Tage das Schulkind zu Hause warme Nahrung erhält. Die Rebriken teilen sich eine zwei-, drei- und mehrmalige warme Nahrung. Im ersten Augenblicke dachten wir, daß uns unser Auge täuscht. In der Rubrik, die einmalige Ernährung aufweist, sieht man die erschreckliche Ziffer von einigen Dutzend Prozent. Dies ist sehr traurig. Aber gleich daneben sehen wir die Statistik der von wohlthätigen Händen in den Schulen an die Kinder verteilten Mahlzeiten. Solcher gibt es in dem vom Kriege so hart mitgenommenen Warschau ungewöhnlich viel.

Und weiter gibt es eine Statistik von Schülern, die in verschiedenen Jahren unseres Jahrhunderts herausgegeben wurden. Das Jahr 1905 und die folgenden sind dort in einer hohen Kolonne verzeichnet. Der Krieg verhinderte, daß die Kolonne für das verflossene Jahr die erwünschte Höhe erreiche. Aber auch dafür wird die Zeit kommen.

Unter den Betätigungen verschiedener wissenschaftlicher Institute lenkt eines durch die Ausführung eines originellen Gedankens ganz besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist dies das Institut, das den Anstalten und Schulen Modelle zu naturwissenschaftlichen Vorträgen ausleiht. Kann doch nicht jede Schule einen eigenen ausgestopften Löwen, Wolf oder Schwan erwerben, nicht eine jede ist imstande, eine Sammlung physikalischer Modelle oder botanischer Tafeln sich anzuschaffen. Es wurde also eine gut dotierte Anstalt errichtet, und diese leiht einer Schule den Löwen und einer anderen physikalische Modelle; dann tauschen die Schulen die Objekte untereinander aus, und auf solche Weise schöpfen Hunderte von Kindern aus einer Quelle bei ganz geringen Kosten.

Eine besondere Abteilung bilden die Arbeiten der Pfadfinderorganisationen. Ganze Landkarten und topographische Aufnahmen in Ton ausgeführt, Pfadfinderapotheken zur Hilfeleistung in plötzlichen Erkrankungsfällen, aus „nichts“, denn aus Balken und Stricken erbaute Brücken, Sammlungen von Pflanzen, Photographien usw., dies ist das Königreich dieser kleinen, von Warschau so sehr geliebten Welt, die von Jugend an Organisation, Arbeit und Selbsthilfe lehrt und lernt.

In der Abteilung häuslicher Arbeiten (außer der Schule) sieht man Lokomotiven, Dreadnoughts und Aeroplane „eigenen Systems“ zwölf- und fünfzehnjähriger Ingenieure.

Einheimische und Fremde besuchen in Massen die Ausstellung. Die Polen freuen sich darüber, die Fremden betrachten sie häufig mit Bewunderung und mit Staunen. Als wir die Ausstellung verließen, reichte mir ein Kamelot die neueste Nummer des „Kurjer Warszaw-

ski“. Auf der ersten Seite stand eine freudige Nachricht: Der polnische Schulverein werde in kurzem seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Fürwahr, es wird schwer, zu glauben, daß zur selben Zeit dort irgendwo an den Grenzen das Artillerie- und Gewehrfeuer nicht aufhört.

St. R.

Unter den statistischen Tafeln verdient eine Statistik des Schulwesens der Stadt Warschau ganz besondere Erwähnung, die von Hörern des ökonomisch-statistischen Seminars der höheren A. Zielińskischen Handelsschule auf Grund der Daten des gewesenen Unterrichtsausschusses bearbeitet wurde. Aus den Aufstellungen, die auf 31 Tafeln verteilt sind, geht hervor, daß Warschau im Jahre 1910 — 104.678 Kinder im schulpflichtigen Alter hatte; davon besuchten die Schulen 44.540 Kinder — und 60.138 oder 57,45 Prozent genossen keinen Schulunterricht! Im Jahre der Betätigung des gewesenen Unterrichtsausschusses, das ist im Jahre 1915/16, besuchen bei einer Gesamtzahl von 109.043 schulpflichtigen Kindern — 59.847 Kinder die Schule, was 53,42 Prozent ausmacht; Schulunterricht genießen noch 50.796 Kinder oder 46,48 Prozent.

Im Elementarunterricht präsentiert sich am besten der XIV. Stadtbezirk (Praga), wo 45,8 Prozent der Gesamtzahl der schulpflichtigen, in diesem Bezirke wohnenden Kinder die Elementarschulen frequentieren. Als zweiter folgt der Stadtbezirk Powiśle (X.), wo 40,4 Prozent Kinder die Schule besuchen. Schlecht steht es um den IV. Stadtbezirk (Nalewki), wo nur 4,4 Prozent der Gesamtzahl der Kinder Schulen mit polnischer Vortragssprache besucht. Im Durchschnitt besuchen 24,4 Prozent Kinder in Warschau die Elementarschulen.

In den Mittelschulen lernen 18.223 junge Leute beiderlei Geschlechts. Jüdische Knaben in (polnischen) für Juden errichteten Schulen gibt es 908 und jüdische Knaben in christlichen Schulen 2127. Jüdinnen gibt es in den ersteren Schulen 3963, in den anderen 1267. Fachschulen werden in Warschau insgesamt von 8542 Schülern besucht.

Die statistisch-graphischen Tafeln der Kurse für Analphabeten verdienen aufmerksam betrachtet zu werden. Diese Tafeln zeigen, daß in der Bekämpfung des Analphabetismus der Gesellschaft noch eine bedeutende Arbeit harret. Es genügt festzustellen, daß den letzten Aufstellungen zufolge es in Warschau 146.800 Analphabeten gab und die Kurse von kaum 5902 Personen besucht waren.

Warschau hat im Jahre 1910 für das Schulwesen 439.251 Rubel ausgegeben, das Präliminare für das Schuljahr 1915/16 sieht dagegen 2.044.100 Rubel vor.

# Die Frauen-Liga des Obersten National-Komitees.

## Pfingsttagung in Krakau.

Während der Pfingstfeiertage fanden in Krakau die Beratungen der zweiten Tagung der Frauen-Liga statt, zu der fast 200 Delegierte aus verschiedenen Städten Galiziens, Schlesiens und des Königreiches Polen sowie die Mitglieder des Obersten National-Komitees, mit Professor v. Jaworski an der Spitze, eingetroffen waren. Die Beratungen wurden von Frau Moraczewska mit einer längeren Ansprache eröffnet, in der die Rednerin ausführte, daß eigentlich zwei Armeen kämpfen: eine an der Front, die Wunden beibringt und empfängt und die andere hinter der Kampffront, die sich nach Maßgabe ihrer Kräfte bemüht, sämtliche Schrecken dieses Krieges zu lindern und überdies durch entsprechende organisatorische Arbeit das Streben zu jener künftigen polnischen Struktur zu stärken, die ganze Generationen herbeisehnten. Diese zweite Armee, das sind die in der Liga organisierten Frauen. Nach dieser, mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache nahm am Präsidententische neben dem Präsidium: den Frauen Moraczewska (Vorsitzende), Bielewska, Rusocka und Błotnicka, das durch Akklamation berufene Ehrenpräsidium Platz, dem die Frauen Gräfin Zdzisław Tarnowska, Piłsudska und Pawlowska (Lemberg) angehörten. Als Schrittführerinnen fungierten die Frauen Dr. Marek und Krzyżanowska.

Nach Verlesung des Protokolls der ersten Tagung ergriff der Vizepräsident des Obersten National-Komitees, Professor Dr. Władysław Leopold v. Jaworski, das Wort zu folgender Ansprache: Ich begrüße die geehrten Damen namens des Obersten National-Komitees. Ich begrüße Sie, meine Damen, mit Rührung und mit Stolz. Denn rühren muß die Begeisterung, diese Opferwilligkeit, die die Frauen-Liga durch die Tat für die uns allen Polen gemeinsame Sache erweist. Ich begrüße Sie, meine Damen, mit dem Gefühle des Stolzes, denn das Bild Ihrer Tätigkeit ist fürwahr imponierend. Ich bin glücklich, daß ich auf diese Tätigkeit der Frauen hinweisen kann, als auf einen Beweis mehr der Lebensfähigkeit und der organisatorischen Fähigkeiten unserer Nation. Daß diese wirklich glänzende Arbeit gerade Frauen bewältigen, macht diesen Beweis noch stärker und spricht noch lauter und noch deutlicher für uns als Nation, die imstande ist, über sich selbst zu entscheiden. Die Berichte, die diese Tagung anhören wird, werden erweisen, wie viele Tränen, meine geehrten Damen, Sie getrocknet, wie viel Elend Sie gelindert haben. Die Berichte werden es auch erweisen, wieviel es Ihnen zu verdanken ist, daß der Geist in der Nation trotz Leiden und trotz Schmerzen nicht gesunken ist.

Aber sie werden es auch erweisen — und ich sehe dies als das Wichtigste an —, daß die polnische Gesellschaft nach allen Richtungen und auf allen Gebieten befähigt ist zur Schaffung dessen, was der höchste Ausdruck sozialer Organisation ist. Dafür gebührt der Frauen-Liga Dankbarkeit von der ganzen Nation. Sie hatten, meine Damen, und Sie haben keinen leichten Weg. Man mußte in der Vergangenheit und man muß immerfort gegen verschiedene Vorurteile ankämpfen. Sie haben ausgedauert und heute dürfen Sie sich freuen, wenn Sie auf die Früchte Ihres Glaubens an die Zukunft blicken, auf wahrhaft schöne Früchte. Wer hat denn nicht mit Schwierigkeiten zu kämpfen? Wir kämpfen alle. Wir dürfen uns indessen sagen, daß wir den Weg gefunden haben, der mit Sicherheit zum Siege führt: In der Liebe unseres höchsten Ideals kennen wir keine Kompromisse, und zu diesem Ideal bekennen wir uns, wir verteidigen es und kämpfen dafür über alle Steine hinweg, die man uns auf unseren Weg schleudert. Wir siegen sonach vermöge der Wahrheit, die wir in Taten bekennen: Die Legionen auf dem Schlachtfelde, das Oberste National-Komitee und die Frauen-Liga auf dem Felde sozialer Arbeit. Namens des Obersten National-Komitees rufe ich nunmehr mit Ihnen, meine Damen: Ehre unseren Legionen! Im Namen des Obersten National-Komitees begrüße ich Sie, meine geehrten Damen, ich begrüße Sie, indem ich dieser imponierenden Tagung der Frauen-Liga Dankbarkeit und Ehrerbietung und ehrerbietige Wertschätzung ausdrücke.

Nach durchgeführten Wahlen in die verschiedenen Kommissionen verlas Frau Dr. Ada Marek den Bericht über die Tätigkeit der Frauen-Liga im verflossenen Jahre, der wirklich imponierende Einzelheiten enthielt. Diese Tätigkeit war vielseitig und umfaßte verschiedene Gebiete: kulturel organisatorische Arbeiten, die in den Provinzstädten für das sozial-nationale Leben häufig tonangebend waren, und auf die Jugend, die Arbeiter, die Bauernschaft wirkten; Hilfe für die Legionäre an der Front, umfassende Fürsorge für superarbitrierte Legionäre, für die Kranken in den Spitälern, für die Familien und Kinder von Legionären, schließlich Gedenken an die Gefallenen, Arbeiten zur Herbeischaffung von Mitteln und die Führung von Handels- und gewerblichen Unternehmen, zu diesem Zwecke Verkauf von Publikationen des Obersten National-Komitees, endlich in manchen Ortschaften der Provinz sogar unmittelbare Hilfeleistung an die vom Kriege betroffene Bevölkerung. Die Liga entwickelt sich ständig und weist im Jahre 1916 einen bedeutenden Zuwachs auf. Gegenwärtig gibt es in verschiedenen Ortschaften Galiziens und Schlesiens

109 Gruppen (davon zählt die größte in Tarnó w 900 Mitglieder, die zweite in Lemberg 650) mit einer Gesamtzahl von 12.650 Mitgliedern bei einem allgemeinen Kassenumsatz von etwa einer halben Million Kronen. Ueberdies gibt es über zwanzig Filialen in Dörfern; das kleine und verhältnismäßig arme Schlesien hat bei überaus ungünstigen Bedingungen zehn Gruppen mit über 300 Mitgliedern und einem Umsatze von über 20.000 Kronen bei überwiegend groschenweisen Einlagen. Das größte Verdienst bei der Tätigkeit in Schlesien kommt den Lehrerinnen zu.

Außer den Mitgliedern aus Galizien und Schlesien nahmen an der Tagung einige Delegierte aus dem Königreiche und aus dem Posenschen als Gäste teil. Zwei von ihnen hatten eine offizielle Mission als Delegierte der Frauen-Liga der Kriegsbereitschaft im Königreiche Polen. Sie erstatteten über die Tätigkeit dieser Liga einen kurzen Bericht und betonten darin die Solidarität der Liga im Königreiche (zur Zeit 8000 Mitglieder) mit der Tätigkeit und den Zielen der Liga in Galizien. Als diese Delegierte fungierten die Frauen Iza Moszczeńska und Jadwiga Marcinowska.

Am Nachmittag erstattete Frau Dr. Daszyńska-Golińska ein längeres Referat über „das internationale Friedenskomitee“, worauf sich eine interessante und sachliche Debatte entwickelte. Hierauf beriet man das Reglement der Gruppen, und damit beschloß man die Arbeiten der Versammlung am ersten Tage.

In den Montagsberatungen wurden verschiedene Anträge zum Beschlusse erhoben. Der wichtigste darunter war die Beauftragung des Präsidiums, daß es sich an das Oberste National-Komitee mit dem Verlangen um Gleichstellung der Delegierten der Liga mit dessen Mitgliedern wende durch die Gewährung eines Stimmrechtes in der Exekutiv-Kommission sowie in den zwei Departements — des Organisations- und des Fürsorge-Departements, in denen Mitglieder der Frauen-Liga beschäftigt sind.

In dieser Versammlung wurden auch zahlreiche Telegramme verlesen, darunter eines vom Bischof Bandurski. Es wurde weiters beschlossen, Telegramme abzusenden an: den Bischof Bandurski, an Grafen Andrassy, an alle Kommanden der Legionsregimenter und an die zweite Schwadron des II. Ulanen-Regimentes der Legionen anlässlich des Jahrestages der Attacke bei Rokitna.

Weiters wurde beschlossen, namens der Tagung an die Verwaltung der Stadt Warschau den Ausdruck der Anerkennung abzusenden für die glänzenden organisatorischen Erfolge der dortigen Gesellschaft und insbesondere für die Organisation der Feier des 3. Mai, die eine politisch-nationale und soziale Tat von größter Bedeutung war.

Außerdem beschloß man eine Reihe von Anträgen teils politischen, teils sozialen und organisatorischen Charakters. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildeten die Wahlen in den Ausschuß der Liga.

## Aus der politischen Tageschronik.

### Die Rede des Grafen Julius Andrassy.

Im letzten Hefte konnten wir den Bericht des „Pester Lloyd“ über die Rede, die Graf Julius Andrassy am 14. Juni im ungarischen Reichstage gehalten hat, nur bruchstückweise wiedergeben. Diese und die darauf gefolgte Rede des Grafen Albert Apponyi veranlaßten bekanntlich den Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza zu seinen so wichtigen Erklärungen über die polnische Frage. Zur, wenigstens teilweisen, Ergänzung jenes Berichtes über die Rede des Grafen Andrassy teilen wir im nachstehenden den kurzen Auszug mit, der in den Wiener Blättern vom 15. Juni aus dem auf Polen bezüglichen Teile der Rede enthalten war. Dieser Auszug lautete:

Redner befaßt sich eingehend mit der polnischen Frage und erklärt, der Deutsche Reichskanzler habe selbst recht getan, als er bereits zweimal erklärte, daß Deutschland im Falle eines Sieges entschlossen sei, Polen an Ruß-

land nicht zurückzugeben. Er konstatiert mit Bedauern, daß die Monarchie sich diesbezüglich bisher in Schweigen hüllte, und verweist darauf, daß selbst die englische, französische und italienische Presse in letzterer Zeit sehr häufig betonte, daß Polen nicht mehr unter russische Herrschaft gelangen dürfe. Es sei nur natürlich, daß auch wir, die wir Schulter an Schulter mit den Polen kämpfen, den Standpunkt einnehmen, daß Polen nimmermehr unter russische Tyrannei gelangen darf. Aber wir müssen noch weiter gehen und erklären, daß wir keiner Lösung zustimmen, welche an Polen eine neue Vivisektion vornehmen würde, und nicht zugeben können, daß Polen noch einmal aufgeteilt werde. Redner wünscht diesbezüglich keine Antwort vom Ministerpräsidenten, habe es aber für seine Pflicht gehalten, darauf aufmerksam zu machen, daß eine entsprechende Erklärung unumgänglich notwendig sei, je früher desto besser. Uns würde dies stärken und unsere polnischen Brüder beruhigen.

**Eine Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 22. Juni schreibt: Blättermeldungen zufolge hat der Reichstagsabgeordnete Scheidemann in einer Breslauer Versammlung eine Rede gehalten, in der er folgendes ausführte: „Als vor einem Jahre die sechs Wirtschaftsverbände dem Reichskanzler ihre bekannten Eroberungspläne unterbreiteten, wurde ich mit einigen Parteifreunden beim Reichskanzler vorstellig, um Einspruch zu erheben gegen diese Pläne. Wir verwiesen dabei auf unsere im Reichstag am 4. August 1914 abgegebene Erklärung. Wir hatten die Genugtuung, aus dem Munde des Reichskanzlers zu hören, daß er mit jenen Eroberungsplänen nichts zu tun haben wolle, daß er sie weit von sich weise, und daß er sie wie alle ähnlichen Pläne auf das entschiedenste mißbillige.“ Darüber, was der Friede uns bringen muß, hat sich der Reichskanzler wiederholt öffentlich im Reichstag so weit ausgesprochen, wie er es für möglich hielt. Aus diesen seinen positiven Erklärungen ergibt sich zugleich seine Stellung zu den bekannten, zum Teil weit darüber hinausgehenden Kriegszielen der wirtschaftlichen Verbände.

**Die polnischen politischen Prozesse in Moskau.** Wie berichtet, finden jetzt in Moskau vor den dorthin übertragenen Warschauer russischen Gerichten Prozesse gegen „Politische“ statt, die aus Warschau zu „evakuieren“ die Russen vor ihrem Rückzug nicht vergessen haben. Ueber Stockholm wird jetzt bekannt, daß aus Warschau und anderen polnischen Städten etwa 3000 politische Gefangene von den Russen verschleppt wurden. In Moskau sitzen 636 Polen wegen politischer Delikte im Gefängnis, in Petersburg 100. Das Moskauer Gericht hat unlängst 37 politische Strafsachen zur Erledigung bekommen. Die Mehrheit der Prozesse bezieht sich auf vor dem Kriege verübte Delikte, darunter solche wegen Bestrebungen zur Erlangung der Unabhängigkeit Polens.

**„Der Kadett des Zarismus.“** Ueber das von uns („Polen“, Heft 76) unter dieser Ueberschrift besprochene Londoner Interview des Herrn Miljukow schreibt der „Kurjer Warszawski“ vom 11. Juni: „Miljukow versprach den Polen etwas in der Art von irischer Home-Rule und wiederholte sein altes Lied über die Notwendigkeit der Beschließung der Autonomie durch russische gesetz-

gebende Körper . . . Miljukow ist in England in einer feierlichen Weise als echter, ausdrücklicher, besonders bevollmächtigter Vertreter der russischen Nation aufgetreten. Es handelt sich darum, daß Herr Miljukow sich nicht einbilde, daß die Polen seine Auslassungen für ein Beglückungsprogramm halten werden. Wir würden sehr wünschen, daß die nachstehende kurze Information zu seiner Kenntnis gelange. Auch in der Zeit der verworrensten Kriegslage hat niemand im Königreich Polen daran gedacht, daß das Verständnis für polnische Interessen in Rußland von der Kadettenpartei und von den russischen Vertretungskörpern kommen könnte. Niemals wurden bei uns die Auslassungen der liberalen Presse und der liberalen Politiker in Petersburg ernst genommen. Auch in diesem bezeichnenden Zeitpunkt, als russische Truppen in Ostpreußen und bei Krakau standen, haben wir weder die Stimme des Herrn Miljukow noch die seiner politischen Freunde in Erwägung gezogen. Welche Gründe hätten wir, ihn heute ernster zu nehmen als im Februar vorigen Jahres? Niemand bei uns wird seine Bedingungen der Freundschaft mit Polen annehmen. Es sollte scheinen, daß die Ansichten des in seinem Lande wenig einflußreichen Führers der russischen Liberalen uns kalt lassen sollten, besonders bei der jetzigen Kriegslage, da Rußland sehr weit von irgend welcher Entscheidung ist. Ein Umstand kompliziert jedoch die Frage der englischen Kundgebungen des Herrn Miljukow. Dieser Politiker wird im Auslande, hauptsächlich dank seiner geduldigen Autoreklame, für den Herold der nationalen Freiheiten im russischen Reiche gehalten. Er hat recht viele Freunde im Ausland, bereiste wiederholt England, Amerika, Deutschland, Frankreich und versicherte überall, daß „alle Nationen Rußlands“ blindes Vertrauen in seine Staatsweisheit haben. Es könnte somit leicht geschehen, daß seine Auslassungen in der Welt, also auch in Rußland, für den Ausdruck des polnisch-russischen Kompromisses oder für den Ausdruck der heutigen politischen Bestrebungen wenigstens der Polen aus dem Königreich Polen genommen werden könnten. Wir möchten ein solches Mißverständnis sowohl in den Augen der Entente wie auch in den Augen der Mächte vermeiden.“

## Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

### IX.

Der Sieg eines „nationalen Systems“ in Polen über den westeuropäischen Feudalismus, den Car o im Kaschauer Privileg erklärt sieht, war nicht ohne Abbruch an jenem nationalen System selbst erreicht. Hat doch die Urkunde über Sieg und Niederlage nicht der Geist des Siegers ausgestellt, sondern der Geist des Besiegten. Wer sonst nichts von polnischen Entwicklungen wüßte, dem ist das Kaschauer Privileg ein Instrument des Feudalismus wie hundert und tausend feudaltrechtliche Urkunden des Abendlandes auch. Als Standesprivileg gegeben, als Standesprivileg genommen, mußte die Kaschauer Bulle notwendigerweise von ihren Empfängern und deren Erben durch die Jahrhunderte so aufgefaßt werden und danach auch wirken. Die ganze Entwicklung drängt unwiderstehlich dahin, daß, ohne auf Feudalismus begründet zu sein, aber dank einem vom Geiste des Feudalismus erfüllten Privileg, dem andere ähnlicher Art folgen, eine einzelne, allerdings sehr zahlreiche und sehr stark differenzierte Schichte der Nation andere Schichten nahezu völlig durch ihre von alters her vorhandene und noch gestärkte Uebermacht erdrückt.

Die Klarheit und Uebersichtlichkeit dieses Prozesses wird verdunkelt dadurch, daß bis zur Kaschauer Bulle und noch ziemlich lange hernach die solchem Erdrücken anheimfallenden Schichten mit viel mehr Recht als die Szlachta selbst „Ständen“ eines abendländischen Ständestaates gleichzusetzen sind. Wenn man einen der Naturwissenschaft entlehnten Ausdruck verwenden darf, dann bietet bis zu ihrem Falle die polnische Republik das erstaunlichste Beispiel von politischer Mimikry: Alle Formen einer ersten Blüte und einer raschen Entartung eines Ständestaates, der in Wahrheit keiner ist. Denn er ruht auf der Allgewalt der alten Gemeindefreiheit, der Vollbürgerschaft aller Freien. Doch diese Vollbürger sind als ein ständischer Adel maskiert. Als solcher dulden sie keinen irgendwie privilegierten anderen Stand neben sich, sie kämpfen um die volle Ausschließlichkeit ihrer politischen Rechte. Das taten „Stände“ gegeneinander in anderen Staaten auch, aber in keinem ist das Ergebnis des Kampfes ähnlich wie in Polen, daß ein Ständestaat entsteht mit im Grunde genommen nur einem einzigen „Stand“. Auf dem Umwege über

Privilegien der Szlachta kehrt Polen zu seinem Ausgange zurück — zu jener Ausschließlichkeit der Gemeinfreien, die in den Geschichtsanfängen aller neuzeitigen Nationen Europas keinen nicht in den Inbegriff der Gemeinfreien Gehörigen neben sich dulden und nur einen Fürsten über sich haben, dessen Gewalt völlig von der Kraft und von dem Willen der Gemeinfreien abhängt.

So haben wir also drei Triebkräfte zu unterscheiden, von welchen die Entwicklung in Polen bestimmt wird. Es sind die auf die theoretische Gleichheit bei praktischer Ungleichheit reduzierte Gemeindefreiheit der Szlachta; das persönlich im Sippen- und Wappenzusammenhang, territorial in der Autonomie der Landschaften sich ausdrückende föderalistische Prinzip — beides nicht spezifisch polnische, aber in Polen von Anfang an bis zum Schluß fortwirkende Kräfte — und die Kraft ständischer Vorstellungen. Diese, in einem bestimmten Zeitabschnitte und unter ganz anderen Verhältnissen als in der übrigen Christenheit in Polen eingeführt, deshalb als jenen zwei wesensfremd anzusehen, ist eine formbestimmende Kraft, die gegen die älteren sich nicht ganz durchzusetzen vermag. Das Gesamtergebnis ist schließlich das, was die polnische geschichtliche und politische Literatur als „Zerstörung des Gleichgewichtes der Stände“ bezeichnet. Man kann solches bedauern und beklagen, wie ein Naturereignis, man kann es ebensowenig anklagen wie den abnormen Wuchs von Bäumen, die aus verwehtem Samen durch Felsentrümmer hindurch den Weg ans Licht nehmen müssen.

Innere und äußere Logik der Entwicklung führten gleichermaßen die Ergebnisse herbei. Für die Zeit der Teilungen Polens nach dem Tode des Boleslaus Schiefmaul, haben wir schon in den vorangegangenen Abschnitten angedeutet, daß notwendigerweise zunehmende Geltung der Szlachta sich einstellen mußte. Die kleine nHerzoge taten, bewußt oder unbewußt, genug dazu, um ganz Polen, nicht die Szlachta allein, ständisch umzugestalten, neben die Ritterschaft wie in der übrigen Christenheit andere privilegierte Schichten zu stellen. Begann doch das Institut der Immunität und der Exemption seine Laufbahn auf

piastischer Erde zuerst mit Privilegien für Geistliche und für die Geistlichkeit. Haben doch schon die piastischen Herzoge dieser Zeit durch Kolonisation und Neugründung oder durch Verleihung deutschen Rechtes an schon bestehende Städte einen „Stand“ der Städte zu schaffen begonnen; ebenso geht auf sie zurück das Wiederentstehen, genauer gesagt das Wiedererstarken eines „dinglich“ und „persönlich“ freien Bauernstandes, neben den Resten des beinahe ganz in die S z l a c h t a aufgegangenen alten, durch die Gründung von Dörfern nach deutschem Recht, mit deutschen Kolonisten oder durch Verleihung deutschen Rechtes an alte und neue polnisch besiedelte Dörfer. Ein wirksames Gegengewicht gegen die S z l a c h t a vermochten die Herzoge zu ihrer Zeit doch nicht daraus zu schaffen; wuchs auch ein solches heran, kam auch ein geschichtlicher Moment, da es stark genug vorhanden schien, so hatten die kleinen Herzoge doch zu sehr mit dem schon vorhandenen Gewicht der S z l a c h t a zu rechnen. Umsoweniger geschah diesem Abbruch, als ganz natürlicherweise auch die S z l a c h t a sich unter den Heischern und Empfängern von Immunitäten, Exemtionen und sonstigen Privilegien einstellte, auch selbst Städte und Dörfer nach deutschem Rechte „anzusetzen“ begann, sich vom j u s d u c a l e freimachte, die fürstlichen Gerechtsame sich übertragen ließ.

Die alles und anderes, wovon wir später sprechen werden, gehört zu den Entwicklungen der inneren Logik allen geschichtlichen Wachstums, findet sich ganz genau so in den entsprechenden Entwicklungsphasen aller europäischen Nationen. Nur darf man den Parallelismus und die Analogie dessen, was in Polen zu irgend einer Zeit geschah, nicht unter demselben Tag und Jahr im Geschichtskalender der anderen Völker finden wollen; ebensowenig wie man etwa die industrielle Entwicklung Englands zur selben Zeit auch von Deutschland wird fordern dürfen. Was wir aber vorhin ä u ß e r e Logik der Entwicklung genannt haben, was nicht unmittelbar in die zwangsläufigen geschichtlichen Ereignisse gehört, das scheint allerdings in der polnischen Geschichte häufiger, oder mindestens ungünstiger verteilt vorzukommen. Es sind dies Zufälligkeiten von Leben und Sterben, die in den nationalen Geschicken unverwischbare Spuren hinterlassen, weil sie Beschleunigungen oder Verzögerungen bringen, die schon durch ihren Eintritt zu einer anderen Zeit als jene, in der sie

wirklich geschahen, offenbar ganz andere Wirkungen hätten herbeiführen müssen. Wenn man im allgemeinen eher der B u c k l e s c h e n Geschichtsauffassung zuneigen mag, daß die Völker als Masse ihres eigenen Glückes Schmiede sind, so beweisen doch gerade solche Zufälligkeiten, daß wieder und wieder und in gewichtigster Weise auch C a r l y l e s Helden-theorie recht behält und in eines langen oder kurzen Menschenlebens Frist der Hammer, den die Hand eines Gewaltigen schwingt, mehr und dauerhaftere Arbeit leistet als der dunkle „geschichtsbildende Trieb“ der Volksmasse. Man braucht ja gar nicht erst auf ferne Zeiten und jener Zeiten Helden zurückzudenken, da wir selbst noch eine solche Gestalt auf unsere Gegenwart Schatten werfen sehen und wieder und wieder — häufiger mit Unrecht als mit Recht — hören, dies oder jenes wäre nicht oder wäre „ganz anders“ geschehen, wenn es einen B i s m a r c k gäbe.

#### X.

„Der rechte Mann am rechten Ort“ und „der rechte Mann zur rechten Zeit“, die große Persönlichkeit, wenn es auch nicht immer gleich ein Heros war, blieben im großen Ganzen auch der polnischen Nation nicht versagt. Oefters jedoch und in ganz verhängnisvoller Verteilung, begegnen wir in den Zeittafeln polnischer Geschichte Augenblicken, da man ohne alles „rückwärts gekehrte Kannegießern“ und mit nicht wegzuleugnender Begründung sagen darf, daß nachteilige Entwicklungen verzögert, gar nicht eingetreten, durch anders gerichtete ersetzt wären, ohne den vorzeitigen Tod eines einzigen Mannes oder ohne den Eintritt eines bestimmten Ereignisses ähnlich zufälliger Art wie solcher Todesfall. Auch die entgegengesetzte Beobachtung kann man machen, daß bestimmte Männer durch ihren Tod der Nation einen besseren Dienst hätten leisten können als durch ihr Leben. Das Hinscheiden des Königs S t e p h a n B á t h o r i, inmitten oder so eigentlich recht am Anfang eines großen Lebenswerkes, erscheint heute nicht minder im Lichte eines nationalen Unglückes für Polen, als die viel zu lange Regierungszeit A u g u s t d e s S t a r k e n und seines Sohnes. Eine Beobachtung, die noch keinem fremden Geschichtsschreiber, der sich mit der Geschichte Polens befaßte, entgangen ist, die auch der letzte deutsche Bearbeiter einer polnischen Geschichtsepoche sich zu eigen macht, bezieht sich

auf die Mißgunst des Zufalles, die den Polen in verhältnismäßig rascher Aufeinanderfolge den Wechsel von Dynastien aufzwang. Das ist natürlich blindes Fatum und nicht irgendwessen „Schuld“, wenn es auch nicht an Andeutungen \*) fehlt, daß es auch anders hätte kommen können. Ob nun solche Winke berechtigt oder unberechtigt, sie ändern nichts an der Richtigkeit von Bemerkungen, wie diese: „Nur dem zielbewußten Wirken eines durch mehrere Geschlechter blühenden Herrscherhauses hätte es glücken können, die Krone von der durch das Gewohnheitsrecht zweier Jahrhunderte herausgebildeten Abhängigkeit von den Magnaten zu befreien und zwischen den Ständen des Volkes ein gerechtes Gleichgewicht herzustellen. Dem polnischen Volke ist eine solche Dynastie während der ganzen Dauer seiner Geschichte versagt geblieben.“ \*\*)

So sehr die Epoche der Teilungen zum Aufstieg der Szlachta beigetragen hat, so wenig wird man schon diese Zeit als entscheidend für die spätere Schwäche der königlichen Gewalt in Polen nehmen dürfen, wie es in der oben angeführten Stelle geschieht. Dem steht das schon einmal erwähnte wohlüberlegte Urteil des Professors Caro entgegen, der selbst nach der *Constitutio nihil novi* die Prärogative und Herrscherrechte des Königs von Polen nicht ohne weiteres als ärmer zu bezeichnen wagt, als jene Franz I. oder Ferdinand des Katholischen. Dem steht auch die Tatsache der nachweislich starken Königsgewalt entgegen, die nach jenen zweihundert Jahren Ladislaus Ellenlang und sein Sohn Kasimir der Große ausüben konnten, die Fortsetzer der fürstlichen Gewalt der Piasten, die, wie alle polnischen Forscher betonen, ihre Quelle in den ins Dunkel der Vorzeit zurückgehenden Erbrechten der Dynastie hatte. Diese auf die Dauer anzutasten, war selbst den mächtigen Magnaten nicht gelungen, die die Partei der Przemysliden in Polen gebildet hatten, und bei allem „Republikanismus“ blieben die Szlachzizen in ihrer Masse strenge Royalisten — in Polen sagte man Rega-

listen — und sie hielten treu nicht nur zu den Dynastien, sondern auch zu den erwählten Königen. Und wir sehen in der Geschichte Polens einen König aus einer Dynastie — Kasimir IV., den Jagellonen, einen anderen freigewählten — Stephan Báthori, die beide gleichermaßen trotz aller Privilegien der Szlachta ihre Prärogative kräftig zu üben und zu wahren verstehen. Aber den einen rafft vorzeitiger Tod dahin, dem anderen sieht man im Hause der Jagellonen bis zu dessen vorzeitigem Erlöschen keinen ähnlich tatkräftigen und zielbewußten Nachfolger erblühen.

Die fürstliche Gewalt in Polen dürfen wir uns unmittelbar vor der Zeit der Christianisierung — ob nun damals schon Piasten herrschten oder andere, bei denen der Stammvater der Piasten Major domus \*) war — wohl schon wesentlich stärker denken als die Gewalt germanischer „Könige“ oder Herzoge vor dem Entstehen der neuen Reiche auf römischem Boden. Manches spricht, wenn nicht für eine stammfremde Eroberung, so doch für eine Eroberung durch einen einzelnen Stamm der Polen, durch die das Piastenreich entstanden sein dürfte, eine Analogie mit dem Entstehen des Frankenreiches, die mangels unanfechtbarer Zeugnisse nicht bis ins einzelne zu spinnen ist. Aus der ältesten beglaubigten Epoche tritt aber eines bereits klar hervor: Der tatsächliche Umfang der fürstlichen Gewalt hängt völlig von der Persönlichkeit des Fürsten ab. Genau so wie über Zusammenhalt oder Teilung des Staatsgebietes, das als Erbgut der ganzen herzoglichen Familie behandelt wird, Tatkraft und Begabung entscheiden, die sich bei einem der Erben finden, so bestimmt den wirklichen Inhalt herzoglicher Macht die Tüchtigkeit ihres Trägers. Ist er einer von jenen, die „an Geist und Tatkraft“ ausgezeichnet, durch ihre großartige Persönlichkeit die Nation, der sie angehören, mit fortreißen, sie nach außen von Sieg zu Sieg führen, ihr Reich erweitern und im Innern die vorhandenen staatlichen Elemente zu einer festen Form gestalten \*\*) — mit einem Worte: Ist es ein Held, der den Herzogshut der Piasten erbt und sich dann den königlichen Reifen erringt, der stets das Symbol wiederhergestellter staatlicher Einheit Polens war, dann ist er wirklich ein „Herr und Erbe“ von Polen. Ein unumschränkter Herrscher also nach jenem mittelalterlichen Brauch, der ihn den „Rat der Großen“ einholen läßt,

\*) König Ludwig von Ungarn mischte sich . . . . . auf eine Art in die häuslichen und familiären Verhältnisse des Königs (Kasimir des Großen), welche dem Verdachte Raum gibt, daß er mit Planmäßigkeit es zu bewirken wußte, daß Kasimir keine männlichen Erben aus ehelichem Bett erhielt.“ — Caro, II. Band, S. 300.

\*\*) Dr. Zivier: „Neuere Geschichte Polens“, S. 5.

\*) Piast = Pfleger.

\*\*) Roepell, I. Bd., S. 105.

ohne ihn daran zu binden. Solche Herrscher waren Ladislaus Ellenlang und sein Sohn Kasimir der Große, mit einer Fülle königlicher Macht, wie irgendeiner der gleichzeitigen europäischen Herrscher. Indem Kasimir, männliche Piasten aus anderen Linien bei Seite schiebend, das Thronfolgerecht seines Neffen Ludwig von Ungarn, dessen Bruders Stephan und Johannis, des Sohnes von Stephan, anerkennen läßt (erster Erbvertrag von Buda 1355, zweiter Vertrag von Wysehrad 1339 und gemeinsame Tagung der polnischen und ungarischen Großen in Sandec und Eidesleistung in die Hände des Königs Kasimir und seiner Schwester Elisabeth, Mutter Ludwigs von Ungarn) übt er sogar noch Erbverfügungsrechte über das Reich aus, allerdings schon unter Hinzuziehen der Großen. Solches Hinzuziehen bedeutete aber zu jener Zeit umso mehr auch ein Abkaufen der Zustimmung des „Rates“ durch neue Privilegien, als ja gerade Kasimir der Große völlig bewußt auf die Umgestaltung Polens in einen ständischen und Feudalstaat nach abendländischem Muster gearbeitet hatte, noch in seinem Testamente — das nicht ausgeführt wurde — durch große Gebietszuweisungen an seinen Enkel Kasimir von Stettin bestrebt, die Zahl der schon vorhandenen großen Vasallen der Krone zu vermehren.

War nun Kasimir dem Großen die angestrebte Ausgestaltung Polens zu einer völlig ständisch eingerichteten Monarchie nicht gelungen, so hat er doch durch seine Handhabung der königlichen Gewalt, durch die Hebung der Städte, durch jene Maßregeln, die ihm den Ehrennamen eines Bauernkönigs erwarben, ein ge-

wisses Gleichgewicht der Stände herbeigeführt. Etwa zweihundert Jahre nach dem Tode des großen Königs brach unter dem übermächtigen Drucke der Szlachta dieses Gleichgewicht zusammen, und erst um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts begannen in der adeligen Nation die ernstlichen Bemühungen zur Herstellung eines neuen. Doch es ist noch kein ganzer Schritt zur geschichtlichen Erkenntnis und zur geschichtlichen Einsicht, wenn festgestellt wird, daß ein Zufall, wie die Fortdauer einer Dynastie, wahrscheinlich schon genügt hätte, um den Zusammenbruch des Gleichgewichtes gewiß nicht ganz zu hindern, so doch zu verzögern und die Entwicklung gleich in ein besser reguliertes Bett zu leiten. Es muß noch eines zu solcher Feststellung hinzutreten: Die Anerkennung der Tatsache, daß auch in allen anderen ständisch eingerichteten Staaten Europas das „Gleichgewicht der Stände“, allerdings nach längerer Dauer und aus anderen Ursachen, genau so zusammengebrochen ist wie in Polen, und daß vielfach in den anderen Staaten die Folgen solchen Zusammenbruches für den inneren Zustand der Gesellschaft schlimmer waren und die Bestrebungen zur Heilung der daraus entstandenen Uebelstände viel später eingesetzt haben als in Polen, ja durch den Untergang der polnischen Republik geradezu um ganze Menschenalter im benachbarten Europa verzögert worden sind. Wenn aber die Dinge so weit klargestellt sind, dann bleibt kein Zweifel von halben Erkenntnissen und halben Irrschlüssen übrig, in dem allein die Behauptung sich forterhalten kann, daß nur die Szlachta und nur die inneren Zustände der Republik den Verfall des Staates verschuldet hätten.

(Fortsetzung folgt.)

## Wirtschaftliche Mitteilungen.\*)

### Die neue Agrarbank in Polen.

Ueber die Gründung der neuen Agrarbank in Polen (vergl. „Polen“, Heft 75) berichtet die „Deutsche Warschauer Zeitung“:

Die von uns schon vor einiger Zeit gemeldete Gründung einer landwirtschaftlichen Bank für die besetzten Gebiete Polens ist nunmehr durch Verordnung Seiner Exzellenz des Generalgouverneurs von Beseler vom 5. Mai 1916 zur Tatsache geworden. Die Bank wird unter dem Titel „Bank Ziemiański“ (Landschaftsbank) mit dem Sitze in Warschau von der Landschaftlichen Kreditgesellschaft der Gouvernements des Königreiches Polen errichtet. Sie erhält die

Rechte einer juristischen Person und eines Kaufmannes. Die Bank ist berechtigt, Zweigniederlassungen und Agenturen bei allen Subdirektoren der Landschaftlichen Kreditgesellschaft zu eröffnen. Die Ausdehnung der Tätigkeit der Landschaftsbank auf das der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost unterstellte Gouvernement Suwalki und auf die unter deutscher Etappenverwaltung stehenden Gebietsteile des Landschaftlichen Kreditverbandes bleibt vorbehalten.

Die Landschaftsbank wird von der Landschaftlichen Kreditgesellschaft mit einem Grund-

\*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

kapital von 3 Millionen Rubeln ausgestattet. Dieses Stammkapital wird mit 5 Prozent verzinst und aus dem jährlich anfallenden Gewinn nach bestimmten, im § 12 der Satzungen geregelten Bedingungen getilgt.

Hauptaufgabe der Bank ist Kreditgewährung an Landwirte zur Hebung ihrer durch den Krieg notleidenden Betriebe. Darlehen dürfen nur an selbständige Landwirte, an mit ländlichem Grundbesitz ausgestattete Stiftungen und an landwirtschaftliche Vereinigungen oder Genossenschaften, welche jedoch die Eigenschaften juristischer Personen haben müssen, gewährt werden. Die Bank darf außerdem auch die sonst üblichen Bankgeschäfte unter gewissen Einschränkungen betreiben.

Die Kreditgewährung an Landwirte und landwirtschaftliche Verbände darf nur gegen hinreichende Sicherheit erfolgen. Als solche gilt zunächst die Verpfändung der vier- und vier-einhalbprozentigen Pfandbriefe des Landwirtschaftlichen Kreditvereines, der fünf- und viereinhalbprozentigen Pfandbriefe der Warschauer Städtischen Kreditgesellschaft, der Warschauer Städtischen Obligationen, der Staats- und Kommunalanleihen sowie der landschaftlichen Pfandbriefe, die an den Warschauer, Berliner oder Wiener Börsen notiert werden. Die Höhe der darauf zu gewährenden Darlehen und die Art der Wertberechnung ist im § 5 der Satzungen geregelt. Außerdem kann als Sicherung eine hypothekarische Sicherheit in Form einer gewöhnlichen Hypothek oder einer Sicherungshypothek auf Grundstücke, die von dem landschaftlichen Kreditverbände im Königreich Polen beliehen werden, bis zur Höhe von fünf Sechstel der landwirtschaftlichen Taxe dienen. Endlich werden auch hypothekarische Sicherungen auf städtische Grundstücke innerhalb zweier Dritteln der Taxe der öffentlichen Feuerversicherungsgesellschaften oder der städtischen Kreditgesellschaften angenommen. Die Bank ist berechtigt, als weitere Sicherung die Ausstellung eines Wechsels zu fordern.

Um ihrer Hauptaufgabe, Hebung der Kriegsnot der Landwirte, gerecht werden zu können, darf die Bank bis zum Jahre 1921 an Gutsbesitzer und Pächter besondere Notstandsdarlehen gegen vereinfachte Sicherheit und Wechsel gewähren. Der Gesamtbetrag dieser Notstandsdarlehen darf die Summe von 5 Millionen Rubel nicht übersteigen. Als solche vereinfachte Sicherungen gelten Bürgschaften zweier dem Verwaltungsrat als zahlungsfähig bekannter Personen, eine hypothekarische Sicherstellung, die, obwohl den obigen Anforderungen nicht entsprechend, vom Verwaltungsrat als genügend anerkannt wird, Verpfändung von Inventar (bei Pächtern) und von Getreide, Verpfändung von Wert-

papieren, welche zwar den obigen Voraussetzungen nicht entsprechen, aber als sicher im Bankverkehr angesehen werden, Abtretung von Lebensversicherungspolizzen von längerer Dauer, Verpfändung von Requisitionsscheinen, welche von den zuständigen Behörden geprüft und festgestellt sind.

Zur Beschaffung der erforderlichen Mittel ist die Landschaftsbank berechtigt, Inhaberpapiere nebst Zinsscheinen (verzinsliche Obligationen) auszugeben. Der Gesamtbetrag der Obligationen darf drei Viertel des Gesamtbetrages der hypothekarischen Sicherheiten nicht überschreiten. Kautionshypotheken gelten nicht als hypothekarische Sicherheiten im Sinne dieser Vorschrift. Die Obligationen müssen innerhalb zehn Jahren vom Ausgabstag an eingelöst werden. Die landschaftliche Kreditgesellschaft haftet als Treuhänderin den Obligationeninhabern dafür, daß der Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Obligationen drei Viertel des Gesamtbetrages der hypothekarischen Sicherheiten nicht übersteigt.

Der Vorstand der Landschaftsbank besteht aus vier Personen, von denen mindestens zwei als Mitglieder dem Komitee oder der Hauptdirektion der landwirtschaftlichen Kreditgesellschaft angehören müssen. Der Verwaltungsrat besteht aus acht Mitgliedern und vier Vertretern, welche zu gleichen Teilen von der Hauptdirektion und von dem Komitee der landwirtschaftlichen Kreditgesellschaft auf zwei Jahre gewählt werden. Zwei Mitglieder und ein Vertreter können aus den Kreisen der Landwirte gewählt werden. Das Geschäftsjahr der Landschaftsbank beginnt am 1. Jänner und endet mit dem 31. Dezember jedes Jahres; das erste Geschäftsjahr beginnt mit dem Tage der Bestätigung der Statuten durch die Staatsbehörden und endet mit dem 31. Dezember 1916.

Wie berichtet, ist die neue Bank auch von den k. u. k. Behörden in Polen genehmigt.

**Der Wiederaufbau von Polen.** Beim Verwaltungschef des Generalgouvernements in Warschau ist seit einiger Zeit eine Hochbauabteilung eingerichtet, als deren Leiter der Geheime Baurat Hermann berufen wurde. Sie hat nach einem Erlaß des Generalgouverneurs an die Polizeipräsidenten und Kreisehefs von Polen die hochbautechnischen Angelegenheiten zu bearbeiten. Es sind ihr daher zur Prüfung und Genehmigung einzureichen: alle Entwürfe zu Bauungsplänen von Städten und Ortschaften; alle Entwürfe zu landwirtschaftlichen Gebäuden in staatlichen Betrieben, sofern sie eine Kostenanschlagssumme von 3000 Mark überschreiten; alle Vorschläge zur Sicherung und Wiederherstellung von architektonisch wertvollen Gebäuden und Baudenkmalern, alle Umbauarbeiten und Neubauten von Dienstgebäuden, einschließlich Uni-

versitäts- und Hochschulbauten, und endlich alle Angelegenheiten der Bauberatung.

**Amerikanische Geldmittel für den Wiederaufbau Polens.** Die zuerst von der „Vossischen Zeitung“ gebrachte Nachricht, daß in Amerika eine Finanzgruppe organisiert wird, die den Wiederaufbau Polens in die Hand zu nehmen gedenkt, bestätigt sich. Die Organisation will an den künftigen Friedenskongreß mit dem Vorschlag herantreten, eine besondere Anleihe für den Wiederaufbau Polens zu emittieren. Die Delegierten der Finanzgruppe begaben sich nach Polen, um die Höhe des Schadens annähernd zu bestimmen. Die Geldmittel werden schon jetzt subskribiert.

**Kowno als Binnenhafen.** Die Lage an dem schiffbaren Niemen-Strome gibt der Stadt Kowno günstige Entwicklungsbedingungen. So hat sich denn auch Kowno als Ausgangspunkt der Schifffahrt am Niemen entwickelt und war insbesondere für die Holzverflößung aus dem russischen Reiche von Bedeutung. Im Jahre 1912 beispielsweise gingen über Kowno flußabwärts dreiviertel Millionen Tonnen Holz. Die Hälfte davon stammte aus dem Gouvernement Kowno. Der Export nach dem Deutschen Reiche (Ostpreußen) betrug 360.000 Tonnen, während der Warenverkehr in entgegengesetzter Richtung, nach Rußland, noch nicht den zwölften Teil dieser Ziffer erreichte. Oberhalb Kowno ist der Wasserweg für den Handel nicht günstig, da der gewundene Flußlauf eine allzu große Verlängerung des Weges verursacht, so daß er durch die billige Wasserfracht nicht wettgemacht werden kann. Deshalb beginnt der Warenverkehr am Niemen in größerem Maßstabe erst in Kowno. Ueberdies gibt es auch noch eine zweite Ursache für die besondere Bedeutung, die Kowno für den Verkehr besitzt. Nächst der Stadt selbst fallen in den Niemen einige größere Nebenflüsse ein, von denen die Wilia den hervorragendsten Platz einnimmt. Dank diesen Zuflüssen vermehrt sich unterhalb Kowno die Wassermenge und verbreitert sich der Fluß selbst, was neben sanften Talhängen den Fluß hier leichter zugänglich macht. Die Verkehrswichtigkeit des Niemen ist so groß, daß auch

im gegenwärtigen Momente die Frage der Flußregulierung auf russischem Gebiete, insbesondere oberhalb von Kowno, in Erwägung gezogen wird. Das Deutsche Reich ist da ganz besonders interessiert, da Kowno im Bereiche seiner Okkupation gelegen ist. Es könnte dies die Dichtigkeit der Flußschifffahrt am Niemen und auf anderen Flüssen, die mit diesem Flusse durch ein Kanalnetz verbunden sind, sehr günstig beeinflussen. Sollten die Deutschen dieses zur Ausführung bringen, so wäre dies eine Ergänzung der auf diesem Gebiete durch das polnische Reich zu Ende des XVIII. Jahrhunderts vollbrachten großen Werke, als zwei der für Polen wichtigsten Kanäle entstanden: der Ogiński-Kanal und der Königs-Kanal (Kanał Królewski).

**Ausfuhr von Gänsen und Eiern aus Polen.** Im Dienstgebäude der Handelskammer zu Berlin fanden am 19. und 20. Juni Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Regierung in Polen und der Verwaltung der amtlichen Handelsstellen deutscher Handelskammern statt, deren Ergebnis war, daß die amtliche Handelsstelle Kalisz mit der Durchführung der Ausfuhr von Gänsen und Eiern betraut wurde. Mit der Ausfuhr von Gänsen soll am 1. Juli begonnen werden. Die Zuteilung erfolgt auf Grund eines von der amtlichen Handelsstelle aufgestellten Planes der deutschen Bezugsgebiete. Bei Aufstellung des Planes hat zunächst die geographische Lage und das Ergebnis der Volkszählung vom 1. September 1910 Berücksichtigung gefunden. Für den Bezug kommen Kommunen, Lebensmittelämter, Genossenschaften und Geflügelhändler in Betracht. Die Bedingungen sind demnächst bei den Handelskammern des Deutschen Reiches einzusehen. Mit der organisierten Ausfuhr der Eier soll am 15. Juli 1916 begonnen werden. Besonders hervorzuheben ist, daß die Eier künftig mit dem für den Verbraucher maßgeblichen Verkaufspreis gestempelt werden. Hiedurch wird es, ohne daß der legitime Handel ausgeschaltet ist, den Konsumenten ermöglicht, Preisüberschreitungen im illegitimen Handel zu verhindern. Als Bezugspreis ist zunächst ein Preis von 19 Pfennigen in Aussicht genommen.

## Vom Lesetisch des Krieges.

### Engelbert Pernerstorfer über die polnische Frage.

Eine der wertvollsten Aeußerungen, die bisher über die polnische Frage von einem ebenso aufrichtig deutsch-völkisch fühlenden, wie ehrlich auf dem äußersten Flügel des internationalen Sozialismus stehenden Mann erfolgt ist, hat infolge Aufforderung der „Polnischen Blätter“ (Herausgeber W. Feldmann, Berlin-Charlottenburg) der Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Herr Engelbert Perner-

storfer, in der Nr. 20 (10. Juni) der genannten Zeitschrift abgegeben. Die ganze, fest umrissene Gestalt dieses deutsch-österreichischen Sozialistenführers tritt uns in diesem Aufsatz entgegen, Achtung und Beachtung selbst dort heischend, wo im Einzelnen der polnische politische Gedanke seinen Ausführungen nicht zustimmen kann oder ihm andere Tatsachen als die von ihm angerufenen entgegenstellen muß. Wegen Raum mangels sehen wir leider von einer vollständigen Wiedergabe des Artikels ab; wir müssen auch

einige Ausführungen ausscheiden, die ein der publizistischen Erörterung hier noch nicht freigegebenes Gebiet berühren. Unverkürzt bringen wir den ersten Teil des Aufsatzes, worin das Wesen des Nationalismus überhaupt tief durchdacht, präzise und doch den praktischen Erfordernissen entsprechend erfaßt ist. Wir bemerken, daß die Hervorhebungen — und sie mußten zahlreich ausfallen — von der Redaktion dieser Zeitschrift herrühren. Herr Pernertorfer schreibt:

Meine Stellung zur polnischen Frage ist schon eindeutig bestimmt durch meine Auffassung des Nationalismus. Die Nation erscheint mir als die Ur- und Grundtatsache alles geschichtlichen Lebens. Sie ist, wie ich schon anderswo gesagt habe, die Substanz der Geschichte, alles andere ist Form. Sie ist, so sehr sie natürlicherweise im Laufe der Zeiten mannigfachen Abwandlungen unterworfen ist, im Kern ihres Wesens unwandelbar. Ihr Bestand ist die notwendige Voraussetzung der Menschheit. Die Menschheit ist eine Abstraktion, die konkret nur sichtbar wird in den Menschheitsgruppen, den Stämmen und Völkern. Diese Tatsache mag als gottgewollt oder als naturgegeben angesehen werden, sie ist da, und auch wenn wir es noch so lebhaft wünschen, daß sie verschwände, so bliebe sie, so lang die Verschiedenheit der Sprachen und der äußeren durch die Geographie bestimmten Beschaffenheiten besteht. Die Nation nicht als grundlegende Tatsache anerkennen zu wollen, verrät Mangel an Tatsachensinn. Sie aus der Welt schaffen oder vielmehr schwatzen zu wollen, ist kindisches Getue. Sie in ihrer Bedeutung und in ihrem geistigen Wert herabsetzen zu wollen, ist vergeblich — auch dann, wenn der hohe Gedanke der Menschheitsgemeinschaft einstmals gesiegt hat, ist ein Traum und nicht einmal ein schöner. Denn die Schönheit der Erde besteht in ihrer geordneten Mannigfaltigkeit. Die Elemente des Chaos verschwinden nicht im Kosmos, sie werden nur geordnet. Es ist ein schwerer und unter Umständen verhängnisvoller Irrtum, den Internationalismus als einen Gegensatz selbst dem Nationalismus gegenüberzustellen. Sie sind die beiden Komponenten des Menschheitsgedankens. Wir nennen diejenigen, die den Nationsgedanken überspitzen und dem Internationalismus feindselig gegenüberstehen im Gegensatz zu den nationalen Nationalisten. So sollten wir uns gewöhnen, Internationale und Internationalisten scharf voneinander zu scheiden und als Internationalisten jene zu bezeichnen, die den Internationalismus überspitzen und in feindseligen Gegensatz zum Nationalismus bringen.

Dies voranzustellen, war nötig, um die Wichtigkeit des Nationalismus festzusetzen und ihn in seiner Reinheit zu bestimmen. Wer national in diesem Sinne ist, der kann kein Feind irgendeiner Nation sein. Was er für die eigene will, das kann er für die anderen nicht nichtwollen. Wie ihm als Weltbürger jeder Mensch, so ist ihm als Nationaler jede Nation heilig. Man hat mir im parteigenössischen Freundeskreis scherzhaft öfters gesagt, ich sei nicht so sehr international als vielmehr pannational gesinnt. Ich nehme diesen Namen gern an. Ich

glaube nur, daß mein Pannationalismus der richtige Internationalismus ist.

Von einer solchen Auffassung ausgehend, gebührt jedem Volk das Recht auf nationale Existenz und Entwicklung. Aber naturgemäß nur innerhalb seiner bodenmäßigen Geschlossenheit. Einsprengungen nationaler Volksteile in geschlossenen Sprachgebieten sind auch bei größter Schonung der wenn auch schmerzlosen Emschmelzung geweiht, die um so sicherer vor sich geht, je weniger Gewalt angewendet wird, wengleich es oft lange Zeit dauern mag. Schon die unumgängliche Notwendigkeit der völligen Kenntnis der im Staats- und Gesellschaftsleben erforderlichen einheitlichen Sprache verurteilt fremdnationale Splitter zum Verschwinden. Also, jeder geschlossene Volkskörper hat das Recht auf nationale Autonomie. Ob auch die ausgesprochene Souveränität? Diese Frage kann nicht mit ja beantwortet werden. Vielleicht in einer fernen Zukunft, in der die Nationen auf dem Boden der Menschheitssolidarität und der Gerechtigkeit nebeneinander gelagert sind. Aber dieser Zukunft scheinen wir eben nicht allzu nahe zu sein. Wir stehen noch lang im Zeitalter der Macht- und Herrschaftsansprüche, innerhalb dessen man zufriedener sein müssen wird, wenn allen Nationen verhältnismäßige Existenzsicherheit gewährleistet wird. Da dies selbst im Interesse der nationalgemischten Großmächte liegen dürfte, so ist wohl zu hoffen, daß nationale Unterdrückung je länger je mehr verschwinden wird. Das Ideal bleibt die nationale Geschlossenheit, wo es möglich ist, in der Form der Souveränität, wo diese aus geographischen, das heißt militärischen Gründen nicht möglich ist, in der Form der vollen Autonomie. Endlich kann es auch Fälle geben, in denen auch die volle Autonomie nicht angeht, zum Beispiel, wenn die Mischung zu stark ist. Dann muß wenigstens die größte Schonung geübt werden.

Diese modernen Auffassungen über die Nationsidee bestanden vor mehr als hundert Jahren nicht, ja, sie müssen sich erst jetzt mühsam durchringen. So konnte es kommen, daß das polnische Volk auseinandergerissen und an drei Reiche verteilt wurde, in denen es keine Nationalgenossen vorfand. Man sagt immer, daß die Polen selbst an dem Untergang ihres Reiches schuld gewesen seien. Das soll hier nicht untersucht werden. Wenn es wahr ist, dann büßte ein unschuldiges Volk die Sünden der Führer. Aber so viel steht fest, daß in vier Geschlechterfolgen nach der ersten Teilung des Landes das Volk das Gefühl seiner nationalen Zusammengehörigkeit nicht verloren hat, daß sein weißführender nationaler Patriotismus immer wieder sich offenbart hat, daß es in all dem Elend der Zerrissenheit und der Unterdrückung die Hoffnung auf die Zukunft nie aufgegeben hat. Ungleich war sein Schicksal in Preußen, Rußland und Oesterreich. In Rußland wurde es blutig unterdrückt, in Preußen unterlag es wechselnden Herrschaftsprinzipien und fühlte sich national bedrängt, gedieh aber immerhin wirtschaftlich. In Oesterreich kam es zu immer größerer politischer Bedeutung. Hier beherrschte die Schlachta die größte Provinz Oesterreichs und errang wachsenden Einfluß auf die Staatsverwaltung. Es muß wahrheitsgemäß gesagt werden, daß dieser Einfluß weder für das Reich,

noch für das Land besonders günstig gewesen war. Ihre Politik war weder für die Völker des Reiches noch für das polnische und ukrainische Bauernvolk Galiziens günstig. Was sie trieb, war, gelinde gesagt, volksfremde Politik. Aber national wurde das polnische Volk Galiziens in seiner Entwicklung nicht gehemmt. Auch verlor nach und nach die Schlachta ihre überragende Stellung. Es kamen in den letzten Jahren mehr und mehr die demokratischen Parteien zur Wirksamkeit. Auch die Politik der nationalen Unterjochung der Ukrainer verlor an Schärfe. Hier in Oesterreich ging es den Polen verhältnismäßig am besten, was die Schlachta damit vergalt, daß sie sich der Krone immer bedingungslos zur Verfügung stellte. Trotzdem war sie ehrlich genug, ihren großpolnischen Traum nie zu verleugnen. Daneben entwickelte sich die ganze Nation in allen drei Reichen langsam, aber stetig vorwärts, sowohl kulturell als materiell. Besonders literarisch betätigte sie sich in mehr als bloß beachtenswerter Weise. Man darf wohl sagen, daß die polnische Nationalliteratur eine der höchststehenden Literaturen ist. Neben den alten, weltberühmten Namen stehen neue, denen zur Berühmtheit nur die Bekanntheit im Ausland fehlt (vergleiche W. Feldmann: Die polnische Literatur der Gegenwart. Berlin, bei Karl Curtius). Ich selbst habe bald nach Erscheinen der deutschen Uebersetzung des vierbändigen Romanes „Bauern“ von Reymont (Jena, Diederichs), in einem längeren Aufsatz im Berliner „Literarischen Echo“ auf dieses Werk mit großem Nachdruck hingewiesen. Es gehört zur Weltliteratur und ist eine in ihrer Art ganz einzige Leistung. Ich halte sie für so stark, daß ich nicht anstehe, zu sagen, das Buch in der Ursprache zu lesen, möchte die Erlernung der polnischen Sprache allein rechtfertigen. Ich glaube, die Uebersetzung ist gut, aber durch sie hindurch empfindet man die ungeheure dichterische Kraft der polnischen Sprache.

Wenn man alles andere beiseite setzt, muß man bei einem solchen literarischen Höhestand der Literatur eines Volkes dessen Schmerz mitempfinden, daß es nicht zur vollen nationalen Auswirkung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in dem letzten Jahrhundert gekommen ist. Nach meinen grundsätzlichen Anschauungen hat jedes, auch das kleinste und unentwickeltste Volk das Recht auf ein ganzes Leben, wie viel mehr ein Volk solcher Kulturhöhe. Es geht nicht an, ihm dieses Recht absprechen zu wollen, weil es in der Vergangenheit gezeigt habe, daß es sich nicht selbst regieren könne. Mit solchen Vorwürfen sollten besonders wir Deutsche recht sparsam sein. Mehr als einmal hat es in unserer Geschichte so ausgesehen, als seien wir zum Untergang als politisches Gemeinwesen reif und ganz schuldlos waren wir dabei nicht. Wer möchte überhaupt einem Volk, so lang es noch atmet, die Zukunft absprechen wollen? Und das polnische Volk hat auch in dem Jahrhundert der Erniedrigung und Trostlosigkeit sich selbst niemals aufgegeben. Es hat heroisch gekämpft. Es ist national selbstbewußt geblieben. Wir Deutsche in Oesterreich haben ja oft im Kampf gegen die Polen ge-

standen und ich selbst war Jahre hindurch im österreichischen Parlament ein Rufer im Streit gegen die polnische Schlachta. Aber die nationale Leidenschaft der Polen hat mir immer Achabgenötigt. Das Wort Goethes vom Wert der Persönlichkeit gilt nicht nur von den Individuen, es gilt auch von den Völkern. Wie der, wenn auch in den bescheidensten Kreisen wirkende Einzelne wächst, je mehr er sich seines Wertes bewußt ist, so ist's auch bei der Nation. Jener verwachsene Allerweltsinternationalismus, jene Abwendung von nationalem Selbstgefühl, jener gänzliche Mangel an Nationalstolz, wie er unter Deutschen so häufig anzutreffen ist, ist die Quelle so mancher unserer politischen Rückständigkeiten. Jeder Pole aber, möge er irgendwelcher politischen Partei angehören, ist vor allem seiner Nation leidenschaftlich ergeben und darin liegt die Sicherheit seiner nationalen Zukunft. Daß diese Zukunft nicht ausschließlich aus der eigenen Kraft der Nation heraus gestaltet werden könne, ist bei der Zahl der Polen (im Höchstmaß 20 Millionen\*) wohl stets wahrscheinlich gewesen. Aber sie erwarteten mit Zuversicht den Kampf Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Rußland und glaubten, dieser Kampf würde ihnen wenigstens teilweise die Erfüllung ihrer nationalen Wünsche bringen.

Der Kampf kam und verlief bisher glücklich. Kein Fleckchen polnischen Bodens haben die Russen mehr. Das Stückchen Ostgalizien, das sie noch besitzen, ist ja ukrainisch.\*\*) Deutschland und Oesterreich verwalten nunmehr den ganzen vorher russischen Besitz polnischen Landes. Die große Frage der Zukunft ist für die Polen, die ihre Befreiung vom russischen Joch wesentlich den deutschen und österreichischen Heeren verdanken, die, wie die kommende politische Gestaltung des Landes sein werde. Da kommt es natürlich nicht auf die oft sehr weitgehenden Wünsche der Polen allein an. Der Generalgouverneur von Warschau, v. Beseler, hat neulich sie mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren ist.

\*) Samt den in Rußland wohnenden und den amerikanischen — über 24,000,000. Anm. d. Schriftleitung d. „Polnischen Blätter“.

\*\*\*) Gerade in diesem Gebiet sind die polnischen Minoritäten am stärksten und erreichen bis zu 50 Prozent (Skalat). Anm. d. Red. „Polen“.

Die größeren Schwierigkeiten liegen seiner Ansicht nach in dem inneren Aufbau im neuen Polen selbst und er findet sie in der Nationalitätenfrage. Es ist für die Polen sehr erfreulich, zu vermerken, daß Herr Pernerstorfer gerade in jenem Teil dieses Problems, den wir Polen als den wichtigsten ansehen, selbst mittelbar zugestehet, daß „der nationale Furor der Polen“, der „einer ersten Bändigung durch weit-sichtige Patrioten“ bedürfe, eigentlich bereits besiegt ist. Der in Galizien Anfang 1914 zustandegewordene Kompromiß ist unser Zeugnis dafür. Der geehrte Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses bringt solche von ihm bloß angedeutete Aenderungen mit dem wachsenden Einfluß des demokratischen Elementes der Polen in Galizien in Verbindung; die viel ausgesprochener demokratische Struktur des Königreiches Kongreß-Polen sollte da sein Vertrauen für die weiteren Entwicklungen stärken.

Ungemein vernünftig ist, was in dem Aufsatz von der deutschen Minderheit in Polen gesagt wird. Daß Volkssplitter welcher Art immer nicht vergewaltigt werden dürfen, ist eine Forderung des Herrn Pernerstorfer, die jeder polnische Real-Politiker als selbstverständlich unterschreiben wird. Wenn aber Herr Pernerstorfer sagt: „Das eigentliche innerpolitische Problem Polens ist die Judenfrage“, so begegnen wir hier wieder jener, in dieser Zeitschrift oft genug erwähnten Ueberschätzung — qualitativ und quantitativ. Zum letzteren sei bemerkt, daß die in dem Artikel angegebene Verhältniszahl von 20 Prozent Juden unrichtig ist; sie war nach der letzten Statistik (Komaniecki und Krzyżanowski, „Polnische Statistik“) selbst im Königreich nicht ganz 16 Prozent; infolge des Krieges mag sie, bei Sinken der absoluten Zahl etwas gestiegen sein; jedenfalls ist die Verhältniszahl dersich auch als Nation fühlenden Juden ganz wesentlich geringer und fällt damit unter die Verhältniszahlen der anders nationalgemischten polnischen Siedlungsgebiete. Qualitativ ergibt sich der Irrtum des Herrn Pernerstorfer daraus, daß er — an den Ideengang des von ihm erwähnten „schönen Artikel von Dr. Leon Reich in der Wochenschrift ‚Polen‘ vom 26. Mai d. J.“ anknüpfend — im Grund genommen sich praktischen Standpunkt zu eigen macht, den wir in den jenem Artikel vorausgeschickten redaktionellen Bemerkungen eingenommen haben. „Die Wirklichkeit ist stärker als alle Theorie und wenn beide nicht zusammenstimmen, so ist gewiß die Theorie falsch“ — meint Herr Pernerstorfer, um seine Ansicht zu begründen, daß die Juden in Polen (warum nur in Polen? Der Verfasser wenigstens scheint auch in Deutschland eine Steigerung des jüdischen Nationalbewußtseins zu erwarten) eine Nation seien. Eben, weil wir über Theorie und Wirklichkeit derselben Ansicht sind, finden wir, daß die Zuerkennung politischer Gleichstellung an die jüdischen Mitbürger — und was daraus folgt: die Rechte kultureller Art, wie sie ihnen in Oesterreich, also auch in Galizien, zustehen — mit der Theorie von der eigenen Nation der Juden nichts zu schaffen haben. Und das Ergebnis in der Wirklichkeit? Herr Pernerstorfer, der in Polen für die Juden deutsche, polnische und Jargonschulen erhalten sehen will, aber auch fordert, daß auch in den oberen Klassen der Volksschulen die polnische Sprache gelehrt

werden soll, schreibt: „Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß es in einer verhältnismäßig kurzen Zeit keinen Juden im Reich geben wird, der die polnische Sprache nicht vollständig beherrscht. Die politische Gleichberechtigung würde dann zweifellos den polnischen Patriotismus unter den Juden, so weit er nicht schon vorhanden ist, erzeugen. Alles weitere wird die Zukunft bringen, die wir nach bestem Wissen vorbereiten, aber nicht voraussehen können.“ Dieses ist auch für uns angesichts der Judenfrage das „Erreichbare in der Politik“ und so sehr unser Ziel, daß wir es nur gefährdet sehen würden, wenn man von theoretischen Voraussetzungen einer jüdischen Nation darauf lossteuerte. Die Bemerkung, „endlich soll die Schmach der Bedrückung des Ostjudentums wenigstens in Polen ein Ende finden“, müssen wir aber zurückweisen. Bedrückt wurden die „Ostjuden“ in Polen nicht von den Polen; die wirtschaftlichen Gründe und Scheingründe, die politischen Veranlassungen und Irrwege des demagogischen Antisemitismus, wie er eine Zeitlang vor dem Krieg emporgewuchert war, seine scharfe Differenzierung vom russischen Pogromantisemitismus, wie von anderwärts geübten Formen — dies alles müssen wir als Herrn Pernerstorfer wohlbekannt voraussetzen.

Bemerkenswert ist, was zum Schluß des Artikels über das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen kurz angedeutet wird, wenn wir auch wünschen würden, daß gerade Herr Pernerstorfer einen Strich über alte Rechnungen machte, ehe er das Motto über ein neues Blatt der Geschichte schreibt. Denn ganz gewiß stellt er — und das ist der Fehler und ewige Stachel solcher alter Erinnerungen — die alte Rechnung nicht ganz einwandfrei auf. Aber wir wollen nicht über alte Schuldbücher rechten mit diesem Manne, der trotz alledem das neue Blatt anfangen möchte im Geiste dieser Zeilen: „Dagegen haben wir (die Deutschen) oft eine romantische Vorliebe für fremde Völker und herzliches Verständnis für ihre Freiheits- und Kulturbestrebungen ... Wenn heute Polen frei wird, so ist dies wesentlich den Deutschen mitzuverdanken. Ich verlange dafür nicht Dankbarkeit. Die gibt's in der Politik nicht. Aber ein Verschwinden des ererbten Deutschenhasses wäre wohl zu erwarten. Es gibt überhaupt nichts Törichtereres als Völkerhaß. Wo es im eigenen nationalen Interesse notwendig ist, kämpft man gegen ein anderes Volk mit aller Entschiedenheit, aber nach dem Kampf sollte sofort der Gedanke der Menschheitssolidarität wieder aufleben. Zwischen Deutschland und Polen sollte geradezu ein herzliches Freundschaftsverhältnis eintreten. Die Polen wollen bewußterweise zum Westen gehören. Das können sie nur in ruhiger Entwicklung mit den Deutschen. Die Deutschen wollen Ruhe vor dem russischen Osten. Das können sie nur haben mit Hilfe der Polen. Am meisten aber bindet das gemeinsame Interesse. Hier ist es, lasset es uns pflegen zu beiderseitigem Frommen.“

Auch wir können keinen besseren Wunsch für die Zukunft aussprechen und eben weil wir es aufrichtig meinen, erscheint uns die in diesen Blättern vertretene Form der Lösung als die einzige, die dauernde Erfüllung des Wunsches verbürgt.

**Biblioteczka Legionisty, tomik I.: Karol Różycki: Pamiętnik pułku jazdy wołyńskiej 1831 r., Kraków 1916.** (Kleine Bibliothek des Legionärs. Band I. K. Różycki: Memoiren eines Regimentes der wolhynischen Kavallerie im Jahre 1831.) Zentral-Verlags-Büro des Obersten National-Komitees.

Mit höchster Freude nehmen wir das kleine, nette Büchlein zur Hand. Endlich ist das Langersehnte Tat geworden. Eine besondere, für den polnischen Legionär bestimmte Bibliothek. Deutsche Leser werden unser Gefühl kaum verstehen. Vom Kriegsanfang an sind ihre Verlagsbuchhandlungen an die Arbeit gegangen, für den deutschen Soldaten Bücher herauszugeben. Ihre tüchtigsten Männer besorgen die Herausgabe. „Bücher des deutschen Geistes“, Bibliothek des „Dürerbundes“, Verlag der Naumannschen „Hilfe“ bringen Wiederabdrucke mit Auswahl von Luther, Fichte, Goethe, Schiller, Nietzsche und aller Vertreter des deutschen Gedankens in der Vergangenheit. Die Zeitgenossen setzen ihre Arbeit fort und als Muster und Beispiel schreitet ihnen Gottfried Traub mit seinen „Eisernen Blättern“ voran.

Wir Polen waren diese ganze Zeit von solcher Tätigkeit abgeschnitten. Wir waren nicht in der glücklichen Lage, im sicheren Innern unseres Landes zu bleiben und in ruhiger Arbeit derjenigen zu gedenken, die diese Sicherheit und Ruhe mit ihrem Blut verbürgten. Unsere Werkstätten mußten stillbleiben, wir aber in fremder Ferne mit Grauen vernehmen, wie an ihnen der Feind seine Rache übt. Das war die erste Ursache der Unmöglichkeit einer organisierten Kriegsschriftstellerei. Außerdem kamen auch buchhändlerische Erwägungen in Betracht. Es dürfte ja nur derjenige Teil unserer Soldaten berücksichtigt werden, der in und mit der österreichisch-ungarischen Armee kämpft. Auch da aber konnte wegen innerer und äußerer Schwierigkeiten kein einheitlicher Büchertyp geschaffen werden.

So ist uns der erste Band einer „Bibliothek des polnischen Legionärs“ über alle Maßen willkommen. Sie kündigt an, daß die berufenen Männer, an ihre Werkstätten zurückgekehrt, ihre große Pflicht nicht versäumen werden und daß viele Hindernisse glücklich bewältigt worden sind. Aber dieses erste Bändchen gibt uns auch die Hoffnung, daß die Bibliothek ihr hohes Ziel würdig erfüllen wird. Die Redaktion wird von einem der tüchtigsten jüngeren Universitätsprofessoren in Krakau, Waclaw Tokarz, geleitet, der bereits seine Anhänglichkeit an die Sache der Legionen wirksam bezeugt hat. Das Bändchen enthält ein Tagebuch von Karol Różycki, der als Führer des Regimentes der wolhynischen Kavallerie sich im nationalen Krieg des Jahres 1830/31 rühmlichst ausgezeichnet hat. Nicht nur als „ausgezeichneter Organisator und Feldherr“ (wie ihn der General Prądzyski nennt) auch als warmer Patriot und großer Charakter hat sich Oberst Różycki im Krieg und später noch lang in der Pariser Emigration bewährt. Mit Recht hofft also Professor Tokarz, daß „diese Erzählung des Soldaten und Patrioten aller Zeiten der beste Weg zu dem Herzen unseres jungen Soldaten ist“.

Das äußere Gewand der Bibliothek vereinigt glücklich Einfachheit und ästhetischen Geschmack. Die Titelvignette stellt nach der Zeichnung von Zygmunt Rozwadowski einen jungen Belina-Ulanen auf dem Hintergrund eines Waldes dar. Mögen bald dem ersten weitere Bändchen folgen.

**Neue Polenlieder 1914—1915.** Gesammelt von St. Leonhard. Erstes Bändchen. Krakau 1916. Zentral-Verlags-Büro des Obersten National-Komitees.

Das neue Büchlein der polenfreundlichen deutschen Leier bietet uns eine Auswahl von Kriegsdichtungen, welche nun als Fortsetzung und Supplement zu der vor einigen Jahren von St. Leonhard herausgegebenen Polenliederanthologie erscheint. Schlicht und geschlossen in ihrer künstlerischen Ausführung sind diese Lieder des polnischen Befreiungskrieges, wahre Volkslieder vom alten romantischen Schlag, und sie gewähren tiefen Einblick in den Geist unserer Volksrenaissance, in die heroisch-grandiose und von kühnem Schwung erglühende Legionenmythe. Es dürfte wohl diesem Büchlein vor den übrigen Ergüssen der polonophilen Kriegslyrik vorbehalten bleiben, das Eigenste und Geheimste in den Regungen der deutschen Psyche — den andachtsvollen Rhythmus der verjüngten Herzen und den hoffnungsrohen Pulsschlag des starken Willens der Zuneigung zur höchsten Erfüllung zu schüren, das traumverzückte Lohen einer unstillbaren, unbezwingbaren Inbrunst zum tätigen Aufbau des Vatererbes gleichsam für die kommenden Generationen aufzubewahren und zu verlebendigen.

Wo das Volksherz mitten ins Tagewerk aufjauchzt, dort blühen Frühlingsrosen über den blutgetränkten Grabhügeln des Menschenhasses auf und die Vergangenheit eines unglücklichen Volkes samt ihren Ansprüchen und Aufforderungen erwacht zum durchgreifenden Empfinden im Geiste der schöpferischen Liebe und Verbrüderung. Die „Neuen Polenlieder“ atmen alle den Hauch der Hymnen aus der Epoche der Polenromantik, die mit den Namen der deutschen Freiheitssänger Platen, Mosen, Geibel, Herwegh, Uhland, Grün u. a. eng verknüpft bleibt. Nach dem heldenmütigen Novemberaufstand vom Jahre 1830/31 wurden diese deutschen Vorkämpfer des Völkerfrühlings zugleich auch Fürsprecher des polnischen Martyriums. Heute tragen die neuen deutschen Polendichter weit über das verwüstete Polenland hinaus die frohe Botschaft vom erlösenden Gewitter, das die Zwingketten der hundertjährigen moskowitzischen Sklaverei sprengen und Polen die langersehnte Freiheit bringen soll. Noch ist Polen nicht verloren! erklingt es einmütig aus diesem Büchlein für Polens heiligste Sache; wir wissen es, daß es mit dem Ruf ehrlich und ernst gemeint ist.

Es fehlt uns freilich in diesem Moment an objektivem Urteilsvermögen zur richtigen Erwägung dieser dichterischen Sympathieundgebungen, denn solches wächst aus dem Gefühl der Distanz, des weitausholenden Zurückschauens aus späterer Zeitperspektive. Es haben auch diese Polenlieder der Gegenwart noch keine musikalische Vertonung gefunden, aber das Dichtergemüt, das sie hervorgebracht, durchströmt und durchbraust diese Worte der Lebensfreude, ist Empfindungsmelodie und manchmal mehr als bloßer Klang.

ag.

## Kleine Mitteilungen.

**Antoni Januszewski †.** In Krakau verschied kürzlich Antoni Januszewski, Mitglied der Hauptverwaltung des polnischen Volksschulvereines (Towarzystwo Szkoły Ludowej) und dessen langjähriger Direktor. Der Verstorbene hatte sein ganzes Leben der Sache der nationalen Aufklärung gewidmet. Im Chełmer Lande vor 45 Jahren geboren, absolvierte er das Gymnasium in Hrubieszów und bezog später die Warschauer Universität. Anlässlich der Hundertjahrfeier der 3. Mai-Verfassung verhaftet, war er längere Zeit in der Zitatele interniert. Späterhin mußte er sich wegen Beteiligung an Verschwörungstätigkeiten verbergen und schließlich verließ er das gefährliche Milieu. In Krakau trat er in die Reihen der akademischen Gruppe des Volksschulvereines ein. Er regte die Kommission zur Beurteilung der Volksliteratur an, die Aufstellung eines Kataloges der Lesehallen für das Volk und für die Arbeiter, sodann die Zentralbibliothek an der Hauptverwaltung des Volksschulvereines. Nach Beendigung der Studien wurde ihm ein Lehrerposten am Sobieski-Gymnasium in Krakau verliehen. Als überaus gewissenhafter Arbeiter erwarb er sich rasch die Anerkennung der Kollegen und die Liebe der Jugend. Seine Vorliebe zog ihn aber nach einer anderen Seite. Im Volksschulverein kam zu jener Zeit die Bewegung auf dem Gebiete der Volkslesevereine zu lebhafter Entwicklung; Bibliotheken, Lesehallen, Vorträge, Kurse wurden allüberall organisiert. Januszewski gab die Schule auf, trat in das Büro des Volksschulvereines als Direktor ein und verblieb daselbst bis an sein Ende. Krank und schwach, richtete er noch am Vortage seines Todes die Bibliothek für ein Spital in Krakau ein. Was der Verstorbene durch eine Reihe von Jahren für den Volksschulverein gewesen, das wissen vor allem jene, die in dieser Organisation mitarbeiteten. Der Volksschulverein stieg rasch in seiner Bedeutung, und damit wuchsen auch die Pflichten, die Tätigkeiten und die Verantwortung der Zentrale. Als Sekretär und Direktor war Januszewski vom frühen Morgen bis in den späten Abend im Büro beschäftigt. Er verlangte niemals irgend welche Auszeichnung oder Anerkennung, er sehnte sich immer nach irgend einem Arbeitsfelde. Und Arbeit hatte er stets, weit über seine Kräfte.

**Polen nach der „Sintflut“.** In der Sitzung der „Historischen Gesellschaft“ in Lemberg am 27. Mai brachte Dr. Jan Rutkowski ein heute besonders interessierendes Referat unter dem Titel „Der Wiederaufbau des polnischen Dorfes nach der schwedischen Invasion“. Die „Sintflut des Krieges“, die Mitte des XVII. Jahrhunderts in Polen wütete, hinterließ eine große Anzahl ganz verwüsteter Dörfer und Städte. Am meisten waren jene Ge-

genden verwüstet, in denen die kriegerischen Unternehmungen von längerer Dauer waren, zum Beispiel die Gegenden von Zbaraż nach der berühmten, von Sienkiewicz im Romane „Mit Feuer und Schwert“ dargestellten Belagerung. Die typische Ursache der Verwüstung waren indessen die Requisitionen und Raubzüge der Truppen, der feindlichen sowohl als auch der eigenen. Die erhaltenen Verzeichnisse der damaligen Kriegsschäden beweisen, daß in jenen unruhigen Zeiten nicht allein eine sehr bedeutende Anzahl von bäuerlichen Anwesen vollständig zerstört, sondern daß überdies die bäuerliche Bevölkerung sehr bedeutender Barmittel beraubt wurde, die sie in ruhigen und günstigen Zeiten anzusammeln vermocht hatte. Daher war die Bevölkerung in der bedeutenden Mehrzahl der Fälle nicht imstande, ihre Anwesen aus eigenen Mitteln wiederherzustellen. Das Kapital und infolgedessen auch die Leitung des Wiederaufbaues befand sich in den Händen des Adels. Der materielle Wiederaufbau des Dorfes war nun konsequenterweise gleichzeitig ein Umbau seiner sozialen Struktur, die in zwei voneinander strenge abhängigen Richtungen sich bewegte — eine Erscheinung, die sich, nebstbei bemerkt, völlig analog auch in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege gezeigt und dort, früher als in Polen, eine straffere Ausgestaltung des bäuerlichen Hörigkeits- und Untertanenverhältnisses im Gefolge hatte. So änderte sich auch in Polen die Schichtung der bäuerlichen Bevölkerung, die Zahl der selbständigen Bauernschaft, insbesondere der Großbauernschaft, verengerte sich beträchtlich, dagegen vermehrte sich die Anzahl der Besitzer von kleinen Anwesen, von „Kättern“ und von Zinsbewohnern, das ist von Besitzern kleiner Grundstücke, dann die Zahl der Grundbesitzlosen, die nach dem Kriege die Mehrheit der dörflichen Bevölkerung bilden. Dagegen hatte vor dem Kriege die überausgedehnten Grundbesitz verfügende Bauernschaft absolutes Uebergewicht. Die Kehrseite und das eigentliche Ferment dieser Änderungen ist die Wandlung in der Organisation der Gutswirtschaft, namentlich der Uebergang von der Fronwirtschaft zur Fronwirtschaft gegen Taglohn, Fronwirtschaft blieb zwar die hauptsächlichste Grundlage der Gutswirtschaft, die Lohnarbeit der landwirtschaftlichen Tagelöhner wurde indessen eine typische Erscheinung. Seit der Zeit vermochte die Gutswirtschaft diese Lohnarbeit nicht mehr zu entbehren.

**„Die Befreiung Polens.“** Vor kurzem wurde ein großes Filmwerk, das vor einem halben Jahre begonnen wurde, vollendet. Es ist das der Film „Die Befreiung Polens“ von Alfred Deutsch-German. Das Werk, dessen Ertrag zur Gründung eines polnischen In-

validenhauses dienen soll, beginnt mit der Zeit Kościuszkos und führt die historischen Begebenheiten bis zum heutigen Tage vor. Hervorragende Künstler sind bei diesem Werke tätig gewesen, dessen Handlung in Krakau, Warschau und an den Stätten der polnischen Ruhmestaten spielt. Der Film wird in geschichtlicher Treue und in den historischen Kostümen nach den Angaben polnischer Maler von den Nachkommen großer Geschlechter dargestellt. An der Spitze des Komitees stehen Fürstin Maria Lubomirska und der Obmann des Polenklubs, Präsident des Obersten National-Komitees Dr. Leon Ritter von Biliński. Die Erstaufführung wird im September in Wien und Krakau stattfinden.

**Ausstellung „Polen in Bildern“.** Anfangs Mai wurde in Warschau eine Ausstellung „Polen in Bildern“ eröffnet, die vom polnischen Verein für Landeskunde zugunsten der polnischen Schulen organisiert wurde. Die Ausstellung entstand unter dem Losungsworte: „Lerne dein Land kennen“ und enthält über 2000 photographische Aufnahmen, die unter anderem Ansichten der schönsten Gegenden unseres Landes zur Darstellung bringen. Die Ausstellung umfaßt drei Abteilungen: 1. Das Land. 2. Der Mensch. 3. Die Geschichte. In der ersten Abteilung verdienen die Ansichten der Tatra, der Łysa góra und der Krakauer Jura besondere Aufmerksamkeit. Den Warschauer Blättern zufolge ist die Sammlung von Ansichten aus dem Prądnik-Tale, von Bildern der Gewässer, insbesondere der Seen in Kujawien und der Ansichten von N i e m e n sehr interessant. In der zweiten Abteilung stellen die Illustrationen Volkstypen, Sitten und Gebräuche dar. Eine besondere Abteilung bilden die „Polen in der

Fremde“, die das Leben der polnischen Emigranten in Brasilien zur Darstellung bringen. Am reichhaltigsten ist die dritte Abteilung.

**Oekonomische Handelskurse für superarbitrierte Legionäre.** Auf Veranlassung des Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees wird in Krakau ein zweiter ökonomischer Handelskurs für superarbitrierte und invalid gewordene Legionäre und in den österreichischen Armeen dienende Soldaten stattfinden. Bekanntlich wurde der erste Kurs vor den Osterfeiertagen in der Handelsakademie sowie von den Dozenten geschlossen und die Hörer legten die Prüfungen ab, die ökonomische und juristische Fächer umfaßten. Geprüft wurde einfache und doppelte Buchhaltung, Handels- und Wechselrecht, Stenographie und kaufmännische Korrespondenz. Daran reihten sich Kolloquien aus Sozialökonomie, ökonomischer Politik und Zivilrecht. Der Erfolg der Prüfungen und Kolloquien war günstig, denn auf 30 Prüfungskandidaten haben nur zwei keine Zeugnisse erhalten. Einen Teil der Hörer des ersten Kurses hat die Verwaltung in entsprechenden Stellungen untergebracht und weitere Bemühungen sind im Zuge. Der neue ökonomische Handelskurs für superarbitrierte Legionäre und Soldaten wird gleich dem ersten Handelswissenschaften und die hauptsächlichsten Grundsätze und Kenntnisse aus der Oekonomie und Rechtswissenschaften umfassen. Die Studien sind unentgeltlich. Es können sich suberarbitrierte und invalid gewordene Legionäre und Soldaten inskribieren, ebenso für längere Zeit beurlaubte und in den Spitälern verbleibende insofern das Spitalskommando die Bewilligung hiezu erteilen wird.



**Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50. Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

**Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze.**

# Prospekt.

Mit kaiserl. Verordnung vom 4. Juni 1916, R.-G.-Bl. Nr. 170, wurde der unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Kaisers stehenden

## **Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze**

die Ausgabe eines Losanlehens im Nennwert **2,000.000 Lose zu 20 Kronen Nennwert** von **40 Millionen Kronen**, eingeteilt in **(20.000 Serien zu 100 Nummern)** bewilligt.

Laut des Verlosungsplanes betragen die **Haupttreffer**

**K 500.000, K 300.000, K 200.000, K 150.000 und K 100.000.**

Die Haupttreffer sinken bis zur letzten Ziehung nie unter den Betrag von

**K 100.000.**

Die zweiten Treffer sind mit **K 50.000, K 40.000, K 30.000 und K 20.000** bemessen und zahlreiche Treffer sind mit den Beträgen von **K 10.000, K 5000, K 1000 und K 500** festgesetzt.

Das Losanlehen wird von 1916 bis 1956 vollkommen getilgt und der **kleinste Treffer**, mit welchem jedes Los im ungünstigsten Falle herauskommen muß, steigt innerhalb der vierzigjährigen Tilgungsdauer von

**K 30.— bis K 48.—.**

Zur **Sicherstellung** dieses Anlehens besteht ein **Lotteriefonds**, welcher ständig in pupillarsicheren Wertpapieren angelegt sein wird. Der Lotteriefonds wird von einem Aufsichtsrate verwaltet, der aus Vertretern der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und der Anglo-Oesterreichischen Bank zusammengesetzt ist und von einem landesfürstlichen Kommissär kontrolliert wird.

Die Auszahlung gezogener Lose erfolgt gegen Einzug derselben drei Monate nach der Ziehung an der Kassa der Anglo-Oesterreichischen Bank in Wien.

Die Ziehungen erfolgen gemäß den Ziehungsbestimmungen.

Um die Kotierung der Lose an der Wiener Börse wird nach Eröffnung des offiziellen Börsenverkehrs eingeschritten werden.

Wien, am 16. Juni 1916.

Anglo-Oesterreichische Bank, S. M. v. Rothschild, Wiener Bank-Verein, k. k. priv. Allgemeine Oesterreichische Boden-Credit-Anstalt, k. k. priv. Böhmisches Union-Bank, Centralbank der deutschen Sparkassen, k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Allgemeine Depositenbank, Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, k. k. priv. Oesterr. Länderbank, Wiener Lombard- und Escompte-Bank, k. k. priv. Bank und Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Mercur“, Union-Bank, k. k. priv. Allgemeine Verkehrsbank, Zivnostenská banka.

Auf Grund des vorstehenden Prospektes ergeht hiemit die

### **Einladung zur Zeichnung auf 2,000.000 Lose**

des Losanlehens der **Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz** von 1916

### **(Neue Oesterreichische Rote Kreuz-Lose).**

Die Zeichnungsbedingungen sind die folgenden:

1. Der **Zeichnungspreis** beträgt

**30 Kronen per Stück**

wovon 5 Kronen per Stück in barem Gelde sofort bei der Zeichnungsanmeldung als Kautions zu erlegen sind, während der Rest sofort nach erfolgter Bekanntgabe der Zuteilung, spätestens am **31. Juli 1916**, zu bezahlen ist, widrigenfalls die als Kautions geleistete erste Anzahlung von 5 Kronen per Stück verfällt.

2. Die **Zeichnungsfrist** beginnt am

**27. Juni 1916 und endet am 10. Juli 1916.**

3. Die Zeichnungen werden von den Banken, Bankhäusern und Wechselstuben sowie von sonstigen namhaft zu machenden Stellen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.

4. Im Falle der Ueberzeichnung der zur Zeichnung aufgelegten Lose wird eine geminderte Zuteilung stattfinden. Zeichner, welche entweder **bis 10 Stück frei** oder **bis 100 Stück mit einjähriger Verkaufssperre** subskribieren, werden bei der Zuteilung bevorzugt werden.

5. Die im Falle einer geminderten Zuteilung frei werdenden, bei der Zeichnung geleisteten Anzahlungen werden zur weiteren Einzahlung der auf Grund der Anmeldung zugeeilten Stücke verwendet werden, der etwa noch erforderliche Restbetrag ist innerhalb der im Punkte 1 festgesetzten Frist zu bezahlen. Ein etwaiger Ueberschuß wird sofort bar zurückgestellt.



Im Verlage von Karl Curtius in  
Berlin W. 35 ist erschienen:

**Die Zukunft Polens**  
und der  
**deutsch-polnische Ausgleich**  
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges . . . . .	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen . . . . .	27
IV. Die Ukrainer . . . . .	39
V. Die Judenfrage . . . . .	48
VI. Um die gemeinsame Sache . . . . .	62

Preis 1,20 Mk.

**Verlags-Buchdruckerei  
mit Zeitungs - Verlag**

**CARL HERRMANN**

empfiehlt sich zur Herstellung  
aller vorkommenden Buchdruck-  
arbeiten in Schwarz- sowie  
Buntdruck bei sauberster Aus-  
führung und kürzester Frist zu  
mäßigen Preisen. Herstellung  
von Broschüren und Werken  
in sämtlichen Landessprachen  
Reichhaltiges Schriftmaterial  
für Broschüren, Zeitschriften,  
Werke, Kataloge, Preislisten,  
Prospekte, Plakate, Trauungs-  
anzeigen usw. Massendruck  
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

**WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50**

**„Polnische Blätter“**

**Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben**

**Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats**

**Herausgeber:**

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28**

**Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4'50'  
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller**

**Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.**

Neuerscheinung.

**Die polnische Literatur  
der Gegenwart.**

Eine Skizze von W. FELDMANN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

**Preis 0,80 Mk.**

**BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST**

PREIS: 2 KRONEN — 1'50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.